

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

27. November 2022
46. Jahrgang
Ausgabe 5



„Irgendwann merkte ich: Fußball, das geht nicht mehr“

WM in Katar: Erinnerungen an eine alte Liebe. Seite 6

Obdachlosigkeit: erst mal eine eigene Wohnung

Diakonie und GWH eröffneten Housing-First-Projekt. Seite 11

Filmdrama über die Recherchen zu Harvey Weinstein

„She Said“ von Maria Schrader ist Film des Jahres. Seite 15



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Was wir uns zu Weihnachten wünschen: Friede auf Erden

LEITARTIKEL

„Friede auf Erden.“ Die schlichten Worte der Engel in der Weihnachtsgeschichte haben in diesem Jahr mit dem Krieg gegen die Ukraine noch größere Aktualität als sonst. Denn „Friede auf Erden“ – das beschreibt nicht die Realität, sondern lediglich eine

Hoffnung. Eine Verheißung. Faktisch herrscht auf der Erde vielerorts leider kein Frieden, sondern Krieg.

Dass „Friede auf Erden“ aber möglich ist, darin liegt eine der Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens. In Jahren wie diesem scheint diese opti-

mistische Sichtweise noch weniger plausibel als sonst. Schaut man nur auf die Nachrichtenlage, spricht ja wenig dafür. Aber was wäre die Alternative? Die Hoffnung aufgeben?

Weihnachten ist das Fest der Geburt Jesu. Christ:innen sehen in ihm den Messias, den Erlöser,

der den Weg dafür weist, dass böse Mächte und ungerechte Herrscher auf dieser Welt nicht das letzte Wort haben werden.

Weihnachten gemeinsam mit anderen zu feiern – das ist eine Einladung dazu, sich gegenseitig in diesem Glauben, diesem Vertrauen zu bestärken. Seite 2

Schwerpunkt

„Rassismus muss man verlernen“

Rassismus ist in aller Regel keine böse Absicht, sondern die Folge eingefahrener Strukturen. Man kann daher nicht einfach „nicht rassistisch sein“, sondern muss das Gewohnte aktiv verlernen. Ulrike La Gro (links) und Nathaly Kurtz bieten dazu Workshops in Kirchengemeinden an. /S.8



SOPHIE SCHÜLER

→ Advent

Mehr als bloß Kitsch: Die Engel, von denen in der Bibel die Rede ist, sind nicht zur Dekoration da. /S.3

→ Heiligabend

Warum Open-Air-Gottesdienste auch ohne Corona eine gute Idee sind. /S.5

→ Buchtipp

Der Wissenschaftsjournalist Jan Hegenberg erklärt, wie die Energiewende in Deutschland gelingen kann. /S.7

→ Shopping

Secondhand-Boutique „Samt und Sonders“ in Fechenheim eröffnet. /S.12

→ Lokalkolorit

Stadtteilkünstler Willi Petri schuf 1988 die Fenster der Auferstehungskirche in Praunheim. /S.14

Konflikt um den Riederwaldtunnel

F-RIEDERWALD

Auf Anfrage eines Bündnisses aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich für Klimaschutz, Mobilitätswende und Biodiversität einsetzen, sowie der Protestierenden gegen den Bau des Riederwaldtunnels hat

die evangelische Kirche eine neutrale Beobachtungsaufgabe im Konflikt um die Rodung des Fechenheimer Waldes übernommen. Dabei gehe es darum, im Fall einer Räumung vor Ort präsent zu sein und einen Beitrag dazu zu leisten, dass keine Menschen zu Schaden kom-

men, wie Pfarrer Gunter Volz vom Evangelischen Stadtdekanat mitteilte. Die Polizei sei informiert und habe zugestimmt.

In der Debatte pro und contra Ausbau selbst bezieht das Stadtdekanat laut Volz bewusst keine Position, sondern möchte deeskalierend wirken. Antje Schrupp

KOMMENTAR

Monja Stolz
Redakteurin



Auch die Kirche hat ein Rassismusproblem. Sie muss es erkennen und bekämpfen.

Rassismus bei uns in der Gemeinde? Auf gar keinen Fall! Wir predigen Nächstenliebe, bei uns sind alle Menschen gleich! Einer solchen Haltung begegnet Sarah Vecera häufig, seit sie den Mut aufgebracht hat, über Rassismus in der Kirche zu sprechen. Vecera hat das wohlbermerkte erste Buch über das Thema geschrieben. In „Wie ist Jesus weiß geworden?“ berichtet sie von Diskriminierung, die ihr im Alltag als Theologin und Religionspädagogin begegnet.

Vecera ist nicht die einzige. Immer mehr Betroffene fordern, dass Rassismus in der Kirche ernst genommen wird. Sie meinen nicht Menschenfeindlichkeit im nationalsozialistischen Sinn, sondern ein strukturelles Phänomen: Von Strukturen sind alle betroffen, deshalb ist kein Ort frei von Rassismus – auch nicht die Kirche. Niemand unterstellt böse Absichten oder bewusstes Ausschließen von Menschen. Sondern es geht um unbewusste Denkmuster, die nicht-weißen Gemeindegliedern permanent das Gefühl geben, „anders“ zu sein. Zum Beispiel mit Fragen wie

„Wo kommst du wirklich her?“, mit Darstellungen von einem weißen Jesus oder Kinderliedern, die zwar sagen, dass Gott alle Kinder liebt, aber gerade so die Unterschiede zwischen ihnen herausstellen. Wenn man täglich solchen „Mikroaggressionen“ ausgesetzt wird, hilft auch ein „Das war doch nicht böse gemeint“ nicht.

Hieran Kritik zu üben, ist nicht leicht. Das Wort „Rassismus“ wird von vielen sofort als Angriff wahrgenommen und löst Abwehr aus. Im schlimmsten Fall kommt es zu einer Täter-Opfer-Umkehr. Damit das nicht passiert, sollten Gemeinden aktiv werden, vielleicht an Workshops teilnehmen (siehe Seite 8-9) oder das Thema anderweitig ins Gespräch bringen. Wichtig ist, sich nicht unter Kritik zu winden und herauszureden, sondern Verantwortung zu übernehmen.

Es geht nicht darum, mit dem Finger auf Leute zu zeigen und moralische Überlegenheit zu suggerieren. Sondern darum, das Potenzial der Kirche auszuschöpfen und sie so zu gestalten, wie Gott sie sich vorgestellt hat: als Ort, an dem alle Menschen sich geliebt und angenommen fühlen.

Leute, die nach Gottes Geschmack sind

LEITARTIKEL

Zum Frieden braucht es alle. Denn er ist nur möglich, wenn keiner die anderen rücksichtslos zur Seite drückt, sondern alle Freude an der Gemeinschaft haben.

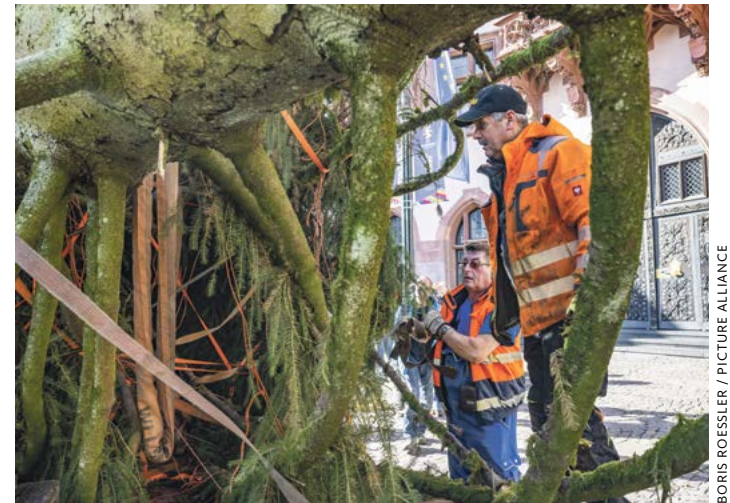
VON AMINA BRUCH-CINCAR

Ein bisschen mickrig sei er ja schon, unken die Ersten beim Anblick des siebzehnjährigen Manni aus dem Spessart. Immerhin nicht gar so zerzaust wie seine Vorgänger Gretl und Bertl, aber eben nur 26 Meter! Der Christbaum auf dem Römer gibt in jedem Jahr eine Zielscheibe ab für Spott, Kritik oder Bewunderung.

Na gut, dieses Jahr wird auf den Weihnachtsmärkten in Frankfurt und Offenbach an Beleuchtung gespart, es geht etwas bescheidener zu. Sparen müssen wir alle, die einen aus Solidarität, die anderen, weil das Geld für warme Zimmer und frische Lebensmittel schlicht nicht da ist. Sogar in der Kirche bleibt der Mantel an.

Angesichts derer, die durch den russischen Angriffskrieg ihr Zuhause verloren haben, traut man sich kaum, über die frischen Temperaturen zu klagen. Für alle in Europa wird dies ein Weihnachtsfest in gedämpfter Freude. O du fröhliche! Jauchzet, ihr Himmel! Wie viel Glühwein muss man trinken, um am Heiligabend Jubellieder anzustimmen, während zweitausend Kilometer weiter die Bomben einschlagen?

Es wird ein dunkleres Fest als viele zuvor. Ich finde, dies passt ganz gut zu Weihnachten, das sich ja damals in Bethlehem im Dunkel der Nacht ereignet hat. Als die Hirten erfahren haben, dass in der Nähe ein Kind geboren ist, das es mit der Finsternis aufneh-



Weihnachtsbaum Manni auf dem Römerberg ist dieses Jahr nur 26 Meter hoch, unken manche. Na und?

men wird. Um den Chor der Engel strahlte es und klang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!

Ja, Friede auf Erden, das steht in diesem Jahr ganz oben auf dem Wunschzettel. An diesem Frieden bauen alle mit, die Gott wohlgefallen, will sagen: nach Gottes Geschmack sind. Ich stelle mir hier die Gutwilligen vor, an welchen Gott sie nun glauben oder nicht glauben. Zum Frieden braucht es nämlich alle. Denn darum geht es ja bei Frieden: Dass sich keiner vordrängt und andere rücksichtslos zur Seite drückt, sondern dass man andere von gleich

zu gleich behandelt. Die Menschen, die Gott wohl gefallen, interessieren sich für Leute, die anders sind und haben Freude an der Gemeinschaft. Sie nehmen sich selbst nicht so schrecklich ernst und freuen sich, wenn es allen gut geht. Mit solchen Leuten kann Friede werden.

Zu solchen Menschen kamen auch die Engel auf den Feldern zu Bethlehem und bei solchen endete dieser denkwürdige Abend: an der Krippe. Bei einfachen Leuten und einem Kind, in dem ein Gott Mensch wurde, der es gern schlicht hat. Dieser Gott braucht kein großes Tamtam. Er schüchtert nicht ein und hat es nicht nötig zu beeindrucken. Er hat keine Angst im Dunkeln und fürchtet sich nicht vor Mangel, Armut und Kälte. Er sucht Menschen, mit denen Friede möglich ist.

Wie schön das Weihnachtsfest wird, liegt nicht an der Höhe des Christbaums oder der Lux-Zahl der Beleuchtung. Es sind die Menschen, die miteinander feiern, es ist die Hoffnung auf Frieden, die es hell macht. Ehre sei Gott in der Höhe!



„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

ZUSCHRIFTEN

Zu: Gottesdienste im dicken Anorak
EFO-Magazin, Nr. 4, 2022

Die Kirchengemeinden haben selbstverständlich die Aufgabe, Sparüberlegungen anzustellen, aber nach meiner Meinung kommen nur solche Maßnahmen in Betracht, die die Funktion der Gotteshäuser noch sicherstellen. Eine völlig ausgekühlte Kirche ist aus meiner Sicht für die überwiegenden Gottesdienst-Besucher oder Konzertbesucher unzumutbar.
Dr. Susanne Engelbach

Gerade erholen sich die Gemeinden von der seelischen Dürre der Corona-Pandemie, nun werden die Gläubigen mit Kälte vergarlt. Warum diese „Ganz-oder-gar-

nicht“-Entscheidung? Ich bin überzeugt, dass die Kirche für viele Gemeindeglieder etwas Gutes tun könnte, wenn sie zumindest die Wochen zu Weihnachten die Heizungen anwirft.
Ronald Bieber

Zu: Warum Lindners Kirchen-Hochzeit kein Grund zur Aufregung war
EFO-Magazin, Nr. 4, 2022

Ihren ebenso guten wie vermittelnden Beitrag habe ich mit großem Interesse und Zustimmung gelesen. In diesen aufgeregten Zeiten war ein so ausgleichender Artikel für mich eine echte Bereicherung. Dabei muss ich anmerken, dass ich keine wirkliche Position zu dem The-

ma hatte. Jetzt habe ich dank Ihnen eine: „Kein Grund zur Aufregung“.
Christian Weber

Ich als jahrzehntelanges Mitglied der evangelischen Kirche, die ich für soziale Projekte gerne unterstützte, empfinde dies als unmöglich, dass gut verdienende Leute aus der Kirche austreten, um die Kirchensteuer zu sparen, und sich dann in der Kirche trauen lassen (auch noch der Finanzminister).
Uwe Kley

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Pfarrerin Amina Bruch-Cincar, Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Monja Stolz, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 12. Februar 2023.
ISSN 1438-8243

DAS THEMA



JIMMY CONOVER/UNSPASH

Engel sind Wesen, in denen Gott auf der Erde erfahrbar und sichtbar wird. Selbstverständlich können daher auch Kinder „Engel“ sein! Und das ist dann nicht nur so dahingesagt.

Mehr als bloß Kitsch

THEOLOGIE

Nichts gegen Glanz und Kitsch süßlicher Weihnachtsengelchen. Aber die Engel, von denen in der Bibel die Rede ist, sind nicht zur Dekoration da.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Jetzt hängen sie wieder am Weihnachtsbaum, stehen auf Tischen, tummeln sich in Adventskalendern: Weihnachtsengel. Aber was sind Engel im ursprünglich biblischen Sinne? Welche Kraft geht von ihnen aus? Und warum sind sie für den Glauben wichtig?

Es gibt in der christlich-jüdischen Tradition verschiedene Arten von Engeln: Da wäre zunächst mal der Engel des Jahwe-Gottes, der schon in den ältesten Texten der hebräischen Bibel auftaucht, und bei dem sich manchmal gar nicht unterscheiden lässt, ob von Gott oder vom Engel die Rede ist. Dann gibt es die Himmelswesen, die den Hofstaat Gottes bilden, wie die Seraphim, „die Brennenden“, oder die Cherubim, was „Fülle des Göttlichen“ bedeutet. Ihre Aufgabe ist es, Gott zu loben und den Menschen Gottes Herrlichkeit erschließen, aber sie setzen auch Grenzen, so bewachen sie das Paradies, aus dem die Menschen verstoßen wurden.

Wenn heute von Engeln die Rede ist, sind meistens Wesen

gemeint, die göttliche Botschaften überbringen. Tatsächlich geht das deutsche Wort Engel auf das griechische „aggelos“, „Bote“, zurück. Vielleicht lässt sich die Bedeutung von Engeln so auf den Punkt bringen: Durch sie wirkt Gott in der Welt und tritt mit uns Menschen in Beziehung.

In der Bibel gibt es dafür zahlreiche Beispiele. Botenengel kündigen die Geburt besonderer Kinder an wie die von Isaak, einem der wichtigsten Erzväter der Israeliten, und natürlich vor allem die von Jesus, die der Engel Gabriel Maria verkündet. Engel können aber auch aus Gefahr retten, Menschen begleiten oder ihnen Mut machen. Im Buch der Könige flößt ein Engel dem tödlich erschöpften Propheten Elia neue Kraft ein. Und in den Evangelien ist es ein Engel, der den Jüngerinnen am leeren Grab die Auferstehung Jesu verkündet.

Boten-Engel handeln im Auftrag Gottes. Nur drei von ihnen haben in der Bibel einen Namen, von denen jeder eine inhaltliche Bedeutung hat: Raffael („Gott heilt“), Michael („Wer ist wie Gott?“) und Gabriel („Kraft Gottes“). Der Glaube an Engel kommt also nicht zum Glauben an Gott hinzu oder tritt gar an dessen Stelle, sondern ist ein Aspekt des Gottesglaubens.

Das ist nicht nur theoretisch oder historisch gemeint. Auch heute kann ein Mensch, der einem anderen eine wichtige Ein-



IN SUNG YOON / UNSPLASH.COM

Haben Engel Flügel? In der Bibel jedenfalls nicht.

sicht vermittelt, zum Engel werden. Wer anderen etwas von Gottes Nähe und Zuwendung spürbar werden lässt, ist ein „Engel“. So gar die Natur kann diese Funktion einnehmen, etwa ein Blätterhaufen, der ein Kind auffängt, das vom Klettergerüst fällt.

„Engel“ sind also alle und alles, worin Gott erfahrbar und sichtbar wird. Sie sind das, was sich auf der Grenze zwischen Himmel und Erde bewegt, also zwischen der profanen diesseitigen Welt und dem göttlichen Wirken. Engel ermöglichen es, dass Menschen sich von Gott getragen füh-

len. Das Wirken der Engel kann als große Freude oder Überraschung erlebt werden, und es ist immer ein Ereignis, das das Gewohnte des Alltags sprengt und die Augen für eine andere Sicht der Wirklichkeit öffnet.

Wie Engel aussehen, davon ist in der Bibel keine Rede. Vor allem die Flügel sind eine relativ späte Erfindung. Die frühen Christ:innen stellten sich Engel noch ohne vor, wie Zeichnungen aus der damaligen Zeit belegen. Vermutlich sind Vorstellungen von geflügelten Götterboten aus der griechischen Mythologie in die christlichen Engelsonstellungen eingeflossen. Auch für die Verbindung von Erde (unten) und Himmel (oben) boten sich Flügel zur Veranschaulichung an.

Aber das Wichtige an Engeln ist nicht ihr Aussehen, sondern ihr Wirken, ihre Kraft, ihre Energie, ihr Bote-Sein. Wissenschaftlich beweisen lässt sich ihre Existenz genauso wenig wie die Existenz Gottes. Aber die Existenz von Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit lässt sich ja auch nicht beweisen – und trotzdem sind sie real und bedeutsam.

Der französisch-russische Maler Marc Chagall, auf dessen Bildern oft ein Engel schwebt (und dem die Schirn zurzeit eine Sonderausstellung widmet) hat gesagt: „Unsere ganze innere Welt ist Wirklichkeit, vielleicht greifbarer als die wirkliche Welt.“ Und so ist es mit den Engeln eben auch.

ZITATE



„Die entscheidende Qualifizierung für das Amt liegt natürlich nicht in meinem Geschlecht.“

Anne Gidion (51), seit Oktober Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union

„Die Religion ist nicht irgendein, sondern der größte zivilgesellschaftliche Faktor auf dieser Welt.“

Nikodemus Schnabel, Benediktinermönch, bis vor kurzem Berater des Auswärtigen Amtes

„Es sind keine Frauenproteste, es sind Proteste der gesamten Gesellschaft. Und es sind keine ‚Kopftuchproteste‘, sondern Proteste gegen das Regime der islamischen Republik.“

Natalie Amiri, Journalistin, über die Proteste im Iran

PODCASTS

Mai und Philipp erklären die Welt – Podcast des Eulemagazins

„Manchmal liegen die Dinge gar nicht so einfach – und manches ist gar nicht so kompliziert, wie es scheint“: Unter diesem Motto plaudern die Theologin und Juristin Maimouna Obot und der Journalist Philipp Greifenstein regelmäßig mit christlichem Einschlag über Alltagsthemen. Hörenswert! <https://eulemagazin.de/resort/maiuundphilipp/>

Herzfarben – Blick auf queere Themen in Kirche, Sport und Gesellschaft

Im Podcast „Herzfarben“ sprechen Brix Schaumburg und Loheen Rahe mit Gästen über geschlechtliche Vielfalt. Viele Folgen beschäftigen sich speziell mit Religion, auch die Frankfurter Frauenpfarrerin Anne Daur-Lyrhammer war schon zu Gast: <https://lmy.de/JOeT>

AKTUELL / WEIHNACHTEN



Lichter gehören zum Advent: Hier ein Foto vom Offenbacher Weihnachtsmarkt vor Corona.

LEDs machen's möglich: Auch dieser Advent wird leuchten

F-SACHSENHAUSEN

Künstliche Weihnachtsbeleuchtung in Fußgängerzonen, an Häusern und Kirchen gehört zum Fest wie die Geschenke unterm Baum. Aber ist sie in Zeiten der Energiekrise noch moralisch vertretbar?

VON ANNE LEMHÖFER

Aufwändig beleuchtete Fußgängerzonen, kreativ dekorierte Fenster, festlich geschmückte Bäume: Für viele Menschen macht genau das die Weihnachtszeit so besonders. Ein Dezember ohne Lichterketten? Kaum vorstellbar! Auch für den Kirchenvorstand der Maria-Magdalena-Gemeinde in Sachsenhausen gehört die Illumination des Turms ihrer Osterkirche einfach dazu. Der wohl größte Weihnachtsbaum Hessens soll auch in diesem Jahr an der Mörfelder Landstraße erstrahlen.

Der „Christbaum-Turm“ misst 34 Meter und ist mit immergrünem Efeu bewachsen, nach oben läuft er spitz zu. Voriges Jahr hat ihn die Gemeinde erstmals zur Adventszeit hell geschmückt, zwischen 30 Zentimeter und 1,20 Meter große Sterne und Lichterketten erstrahlten warmweiß in dunklen Winternächten. „Wir finden das auch in diesem Jahr vertretbar, weil die ganze Lichterkette aus LEDs besteht“, sagt Hans Michaelis, der Kirchenvorstands-Vorsitzende. „Die Energie, die wir für den Baum benötigen, ist vergleichbar mit vier laufenden Fernsehern.“ Außerdem solle eine Zeitschaltuhr zum Einsatz kommen, nach 22 Uhr versinkt der Kirchturm wieder im Dunkel.

Hans Michaelis, Vorsitzender des Kirchenvorstands

Das Thema Weihnachtsbeleuchtung im öffentlichen Raum wird angesichts der Energiekrise kontrovers diskutiert. Die Deutsche Umwelthilfe weist darauf hin, dass die Lichter zum Fest jährlich mehr Strom verbrauchen als mittelgroße Städte. Wird ein Verzicht wie der auf kaltes Duschen zumindest ein wenig helfen, die Energiekrise lösen? Oder geht es eher um das mächtige Zeichen? Um ein Zeichen, dass die Krisen dieser Welt uns etwas angehen und dass unser Handeln Konsequenzen hat? Ist denn unser Seelenheil wirklich von künstlich erleuchteten Städten abhängig?

Klar, schön machen kann man es sich zu Weihnachten auch ohne Elektrizität. Andererseits: Weihnachten ist nur einmal im Jahr. Für Hans Michaelis gehört das Thema Energiesparen sowieso nicht nur in die Weihnachtszeit: „Wir haben in unseren Gebäuden alle Glühlampen durch LED-Lichter ausgetauscht. So lassen sich 90 Prozent der Energie einsparen.“



Licht in der Dunkelheit – das ist die symbolische Bedeutung der Weihnachtsbeleuchtung. Trotz Energiekrise wollen die meisten Menschen auch in diesem Jahr nicht darauf verzichten.

Wie halten Sie es mit der Weihnachtsbeleuchtung?



„Bei den Adventskränzen auf der Wilhelmshöher Straße haben wir schon vor fünf Jahren auf LED-Kerzen umgestellt.“

Karlheinz Kröber (70), Vereinsringvorsitzender in Frankfurt-Seckbach

Privat hängen wir schon lange keine Weihnachtsbeleuchtung mehr auf, seit unsere Kinder groß sind. Auf der Straße hat der Seckbacher Vereinsring aber eine besondere Tradition. An zwanzig Straßenlaternen die Wilhelmshöher Straße hinauf hängen wir jeweils einen Adventskranz mit Kerze. Ich bin dabei, wenn wir die anbringen, von Hand und mit Leitern. Ich glaube, für die Seckbacherinnen und Seckbacher ist das sehr wichtig und identitätsstiftend. Vor allem die Kinder fragen schon lange vor der Adventszeit danach. Seit wir vor fünf Jahren auf LED-Kerzen umgestellt haben, ist der Energieverbrauch gering. Jede Kerze verbraucht jetzt nur noch 0,7 Watt. Ich denke, so ist das auch in diesem Jahr vertretbar. Als meine Enkel letztes Jahr kamen, haben wir ein buntes Licht ins Fenster gestellt – ganz nachhaltig eines, das wir im Sommer zum Abhalten von Mücken verwenden.



„Ich finde es lächerlich, dass ums Geld geht, solche Entscheidungen getroffen werden, aber aus Klimaschutzgründen nicht.“

Sophie Morár (25), Studentin

Ich selbst habe in meiner Wohnung keine Weihnachtsbeleuchtung, weil ich in einer WG wohne und wir sehr wenig Platz haben und es uns als Studentinnen nicht unbedingt leisten können. Es stört mich ehrlich gesagt auch nicht, wenn es weniger bunte, blinkende Beleuchtung in den Vorgärten gibt. Oft ist das dann ja gar nicht so wirklich weihnachtlich, sondern einfach nur nervig. Dass es in der Innenstadt weniger Weihnachtsbeleuchtung geben soll, finde ich aber schon schade. Dort ist es meistens etwas stilvoller, und irgendwie gehört es da für mich zum Weihnachtsgefühl dazu, wenn bei der Dunkelheit zumindest die Fußgängerzonen Wärme ausstrahlen. Trotzdem kann ich die Entscheidung nachvollziehen, in diesem Jahr zu sparen. Ich finde es bloß lächerlich, dass es jetzt, wo es um Geld geht, auf einmal möglich ist, aber aus Klimaschutzgründen solche Entscheidungen nicht getroffen werden.



„Jetzt einfach panisch alles auszuschalten, halte ich für den falschen Weg.“

Tanja Kracht (48), Angestellte

Ich finde Weihnachtsbeleuchtung schön, natürlich. Die Lichter in der Dunkelheit sind ja auch ein Symbol für das Helle, für Hoffnung. Ich muss allerdings sagen, dass ich die Forderungen, in diesem Jahr auf Beleuchtung zu verzichten, ähnlich symbolisch finde – in die andere Richtung. Ich bin nicht dagegen, denn Energiesparen ist wichtig. Allerdings hätten wir schon vor 30 Jahren gute politische Konzepte gebraucht, um mit weniger Energie auszukommen. Da hätte es so viele Stellschrauben gegeben. Jetzt einfach panisch alles auszuschalten, halte ich für den falschen Weg. Ich finde Kompromisse ganz gut. Etwa eine Straßenbeleuchtung zu Weihnachten, aber eben nur bis zu einer bestimmten Uhrzeit. Bei uns zu Hause ändert sich nichts. Statt alles zu illuminieren, haben wir nur eine Lichterkette am Weihnachtsbaum. Mit energiesparenden LED-Lampen. Und die schalten wir auch in diesem Jahr an.



„Putin wird seine Meinung auch nicht ändern, wenn wir uns hier jegliche Freude nehmen.“

Marta Esteban Garcias (49), Mathematiklehrerin

Ich bin eher nüchtern. In der Weihnachtszeit knipse ich eine kleine Sternlampe an, die ohnehin immer bei uns im Wohnzimmer hängt. Und über den Tannenbaum legen wir eine Lichterkette. Dabei bleibt es auch dieses Jahr. Wenn ich Bürgermeisterin wäre, würde ich die öffentliche Weihnachtsbeleuchtung wahrscheinlich herunterfahren. Andererseits: Dieses Jahr können sich viele Leute keinen Urlaub mehr leisten und müssen auch beim Essen sparen. Da muss man ihnen an Weihnachten nicht auch noch den Lichterglanz nehmen. In Spanien konkurrieren die großen Städte sogar miteinander, welche in der Weihnachtszeit am hellsten strahlt. Im Sommer wurde zwar ein Energiespargesetz für die Öffentlichkeit erlassen, aber die Weihnachtsbeleuchtung soll bleiben. Letztlich finde ich das gut: Putin wird seine Meinung auch nicht ändern, wenn wir uns hier jegliche Freude nehmen.



PETER HABERMEHL

Bühne an Heiligabend:
Voriges Jahr vor der
Johanniskirche in
Frankfurt-Bornheim.

Auf die Plätze!

Vieles spricht an Heiligabend für einen Gottesdienst open air: Es gibt genug Raum für alle, die Weihnachtsbotschaft wird in den Stadtteil getragen, Viren verbreiten sich weniger gut, und in den unbeheizten Kirchen ist es dieses Jahr ohnehin kalt. Von Anne Lemhöfer

WEIHNACHTEN

Gemütlich um 15,50 Uhr mit der Familie in der Kirche aufschlagen, wenn um 16 Uhr der Weihnachtsgottesdienst mit Krippenspiel beginnt? Das ist eine schöne Idee, aber fernab der Realität. Am 24. Dezember sind die Kirchen voll wie nie, und wer nicht mindestens eine halbe Stunde früher kommt, kann sich stehend in ein Eckchen quetschen.

Mit zusätzlichem Public Viewing von Krippenspiel und Weihnachtssegen haben Gemeinden immer wieder experimentiert. Doch besonders während der Corona-Pandemie wurde eine an-

dere Variante populär: der Open-Air-Gottesdienst an Heiligabend. Es gibt keinen Platzmangel, dafür aber ein Krippenspiel mitten im Stadtteil. Man kann kommen, wann man will, auch erst ganz pünktlich, und darf gerne Glühwein oder andere wärmende Getränke in der Thermoskanne mitbringen. Gottesdienste im Freien haben viele Vorteile.

Aber sie brechen mit dem Gewohnten, und das ist an Weihnachten besonders heikel. „Es ist echt ein dickes Brett, an so einer Tradition zu rühren“, sagt Pfarrer Lars Heinemann von der Gemeinde Bornheim. Bereits zum dritten Mal will das Pfarrteam dort mit

vielen Ehrenamtlichen an Heiligabend um 16 Uhr Gottesdienst draußen feiern; wie voriges Jahr auf dem Kirchplatz vor der Johanniskirche in der Turmstraße.

„Wir werden sichtbar im Stadtteil. Die Botschaft ist: Hey, wir sind da“, sagt Pfarrerin Stefanie Brauer-Noss. „Und niemand muss mehr wie früher quasi Handtücher für die Familie auslegen und Plätze reservieren“, ergänzt ihr Kollege Heinemann. Auch die Temperaturen sind in diesem Jahr kein Argument, denn die Johanniskirche wird wegen der Energiekrise ohnehin nicht beheizt.

Die wohl längste Open-Air-Tradition in Frankfurt hat der beson-



ROLF OESER

Beliebtes Mega-Event: Heiligabend auf dem Kirchplatz in Bockenheim.

dere Gottesdienst an Heiligabend mit Krippenspiel auf dem Kirchplatz in Bockenheim. „Als wir 2013 damit begannen, war schon ein bisschen Überzeugungsarbeit im Kirchenvorstand nötig“, erinnert sich die damalige Pfarrerin Pia Baumann, die kürzlich ins Zentrum Verkündigung gewechselt ist. Die Atmosphäre sei draußen eine andere, das Ganze weniger feierlich. „Auch das Singen klingt ungewohnt, wenn es nicht in einem Kirchenraum stattfindet.“

Der Beliebtheit hat das aber keinen Abbruch getan. Das stadtbekannteste Mega-Event zog bis zu 1200 Besucher:innen an, berichtet Pfarrer Rüdiger Kohl. Kein Wunder, denn die Bockenheimer:innen ließen einen Streichelzoo auffahren, Maria ritt auf einem echten Esel zum Stall. Dutzende Kinder machten beim Krippenspiel mit, das Hirtenfeuer war echt. Damit die Inszenierung professionell wurde, halfen Theaterpädagog:innen bei den Proben.

In diesem Jahr muss das Event allerdings kleiner ausfallen und in die Jakobskirche ziehen, denn mit

einer vakanten Pfarrstelle – für Pfarrerin Baumann gibt es noch keinen Ersatz – lässt sich der Aufwand nicht stemmen.

Dass Open-Air-Gottesdienste deutlich vorbereitungsintensiver und teurer sind als der Klassiker, hat sich auch in Bornheim gezeigt. Damit ein Gottesdienst im Freien gelingt, sei vor allem die Tontechnik das A und O, betont Pfarrerin Brauer-Noss, allein schon wegen der Geräuschkulisse: „Da fahren Autos vorbei, man hört mal ein Flugzeug oder es gibt einen Einsatz an der nahen Polizeistation.“ Weihnachten mitten im Leben eben. „Aber die Rückmeldungen sind so positiv, dass wir es beibehalten.“ Damit die Kräfte für die aufwendige Veranstaltung gebündelt werden, gibt es in Bornheim nicht mehr zwei Krippenspiel-Gottesdienste an Heiligabend, sondern nur diesen einen, und dann die Christvesper um 18 Uhr und die Christmette um 23 Uhr.

Alle Weihnachtsgottesdienste in Frankfurt und Offenbach auf christliches-frankfurt.de.

AKTUELL

Fußball-Liebe adé

WELTMEISTERSCHAFT IN KATAR

Unser Autor war sein Leben lang Fußball-Fan. Bis er irgendwann merkte, dass das nicht mehr geht.

VON LARS HEINEMANN

Das Grün des Rasens. Die Geräusche des Stadions. Die Momente, in denen sich die Balance eines Spiels verschiebt – kaum merklich, aber doch, man spürt und weiß es. Oder der eine Augenblick, in dem ein einziger Konter, ein Tor nach einer Standardsituation den Spielverlauf völlig überraschend auf den Kopf stellt. Fußball, meine Liebe.

Liga und Pokal, Welt- und Europameisterschaften, als Jugendlischer der G-Block, später Auswärtsspiele in Berlin und im Osten, Absteigen mit der Eintracht, Aufsteigen mit der Eintracht, Interesse bis runter in die dritte Liga. Fußball schauen ohne Ende – und drüber reden, fachsimpeln, dumm-quatschen. Eintrachtfan



Lars Heinemann ist Theologischer Redakteur und Pfarrer in Frankfurt Bornheim

sein, das stiftete Identität. Beinahe schon religiös: „Unsere Farben sind schwarz-weiß-rot, wir bleiben treu bis in den Tod.“ Musikgeschmack, Freunde, politisches Interesse änderten sich von der Kindheit über das Studium bis hin zur Promotion – der Fußball blieb, Fußball war König.

Doch dann verschob sich das. Aufgeblähte Vor- und Nachberichte rund um das Showprodukt Fußball, dauererregte Kommentare während der Spiele. Die WM 2006 ein Sommermärchen – und endgültig ein Event ohne Ende und Grenzen. Auch die Ultra-Kultur muss jedes einzelne Spiel abfeiern. Einfach nur ein Fußballspiel schauen, die herrliche Stille, ja Ruhe dabei – sei es aus Spannung, sei es aus Langeweile –, kaum mehr möglich.

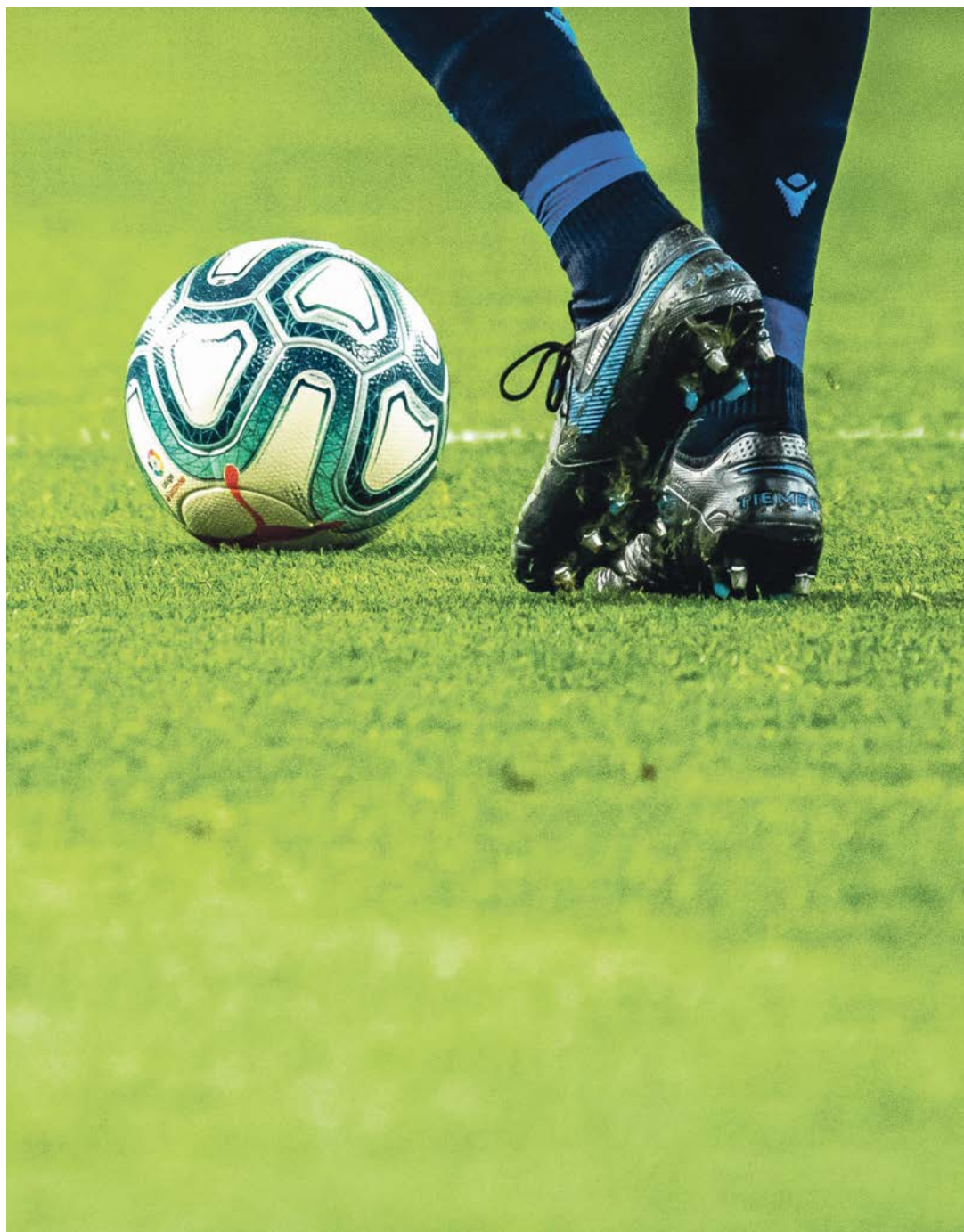
Gleichzeitig: Je lauter das Produkt beworben wurde, desto schwächer wurde es – als Sport, bei dem der Sieger nicht im Vorhinein feststeht. Ein Dauermeister Bayern München seit einem Jahrzehnt klingt eher nach US-amerikanischem Showcatchen als dem Wettbewerb echter Sportarten wie Eishockey, Handball oder Bodenturnen. Einer Statistik zufolge kamen extreme Serienmeisterschaften bis in die 1990er Jahre nur in Diktaturen wie der DDR vor. Seither erledigt das die auf 32 Vereine aufgepumpte Champions League, die den immer gleichen

Teilnehmern unfassbare Einnahmen garantiert. In den nationalen Ligen wurden die Kräfteverhältnisse so bis zur Qual betoniert. Serienmeisterschaften sind heute praktisch überall die Regel.

Die (un)sportliche Seite ist das eine. Vor allem aber ist das Fußball-Business gesellschaftlich nicht mehr zu verantworten. 5,5 Milliarden Euro Fernsehgelder für die englische Premier League, 4,4 Milliarden für die Bundesliga, ein 630 Millionen-Vertragspaket für Kylian Mbappé – der Fußball bindet mit solchen durch nichts zu rechtfertigenden Summen finanzielle Ressourcen, die der Gesellschaft an anderer Stelle fehlen. Zweitens die vorgebliche politische Neutralität, solange die Kasse stimmt. Der Retortenverein Paris Saint-Germain wurde 2012 von der Investorengruppe Qatar Sports Investments übernommen, die seitdem allein für Transfers 360 Millionen ins System gepumpt hat. Ein Konsortium aus Saudi-Arabien, 400 Milliarden Euro schwer, kauft für 350 Millionen den Traditionsverein Newcastle United auf. Der FC Bayern kassierte in den vergangenen fünf Jahren schätzungsweise 100 Millionen von der staatlichen Fluglinie Qatar Airways. Mit der WM 2018 in Russland machte die FIFA einen Gesamtumsatz von circa 5,2 Milliarden. Bei solchen Summen pocht niemand mehr auf die Einhaltung elementarer Minderheitenrechte, der Pressefreiheit oder demokratischer Grundregeln. Drittens okkupiert das Showprodukt Fußball weit über Gebühr gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Auch dieses knappe Gut fehlt dann andernorts für wirklich relevante Themen: die Schere von Arm und Reich, gerechte Löhne und so weiter.

Die WM in Katar ist so nur eine Randnotiz. Sie ist keineswegs der „Sündenfall“, eine Ausnahme, irgendwie ein Ausrutscher. Katar zeigt einfach ungeschützt den gegenwärtigen Zustand: Geld um jeden Preis, Sportswashing, ein Ausblenden politischer Aspekte, sobald sie kritisch sind. Diese WM ist nicht das Andere des Fußballs. Deswegen sind Forderungen nach einem Boykott inkonsequent: Wenn, müsste man das Fußball-Business in seiner aktuellen Form insgesamt boykottieren.

Was bleibt? Das Grün des Rasens, die Geräusche des Stadions, ein Spiel, das in seinem Kern so atemberaubend simpel wie schön ist. Und vielleicht das Hoffen auf ein Wunder: Wenn die Eintracht einen (und sogar zwei!) Titel gewinnen konnte, als daran eigentlich nicht mehr zu glauben war – dann kann vielleicht sogar der Fußball irgendwann wieder eine andere Form finden. Die Hoffnung stirbt zuletzt.



EMILIO GARCIA / UNSPLASH

Die Menschenrechte wichtig nehmen

DARMSTADT

Kirchenvertreter fordern beim Sport Orientierung an ethischen Grundwerten.

ANTJE SCHRUPP

Der hessen-nassauische Kirchenpräsident Volker Jung empfiehlt, sich mit der Fußball-WM „aktiv auseinanderzusetzen“. Die Vergabe nach Katar sei von Beginn an wegen Menschenrechtsfragen strittig gewesen, schreibt er in einem gemeinsam mit dem Sportbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland



Fußball in der Wüste: Blick auf das Al Bayt-Stadion in Al Khor.

MOHAMMED DABBOUS / PICTURE ALLIANCE

(EKD), Thorsten Latzel, verfassten Papier. Zwar verwiesen Stimmen darauf, dass der Blick der Weltöffentlichkeit und die Kritik zu Verbesserungen in dem Emirat geführt hätten. Die Einschätzungen und das Bild seien aber keineswegs eindeutig.

Für künftige sportliche Großereignisse mahnen Jung und Latzel

eine viel stärkere Orientierung an ethischen Grundwerten an. „Es ist dringend nötig, sich grundsätzlich mit dem Thema sportliche Großveranstaltungen zu beschäftigen. Aus christlicher Sicht stehen dabei Menschenwürde und Menschenrechte im Zentrum.“ Dafür müssten Kriterien entwickelt werden.

„Es ist richtig, im Sport Stellung zu beziehen“



Engagiert: Alon Meyer (Makkabi) und Peter Fischer (Eintracht Frankfurt) in der Emmausgemeinde.

F-ESCHERSHEIM

Weil sie sich für Respekt im Sport engagieren, bekamen die Frankfurter Vereinspräsidenten Alon Meyer und Peter Fischer die Buber-Rosenzweig Medaille.

VON DORIS STICKLER

Im Amateurfußball nehmen antisemitische und rassistische Übergriffe zu. Vor zwei Jahren wies der WDR nach, dass Clubs immer häufiger von Neonazis unterwandert werden. Auch dem Präsidenten des jüdischen Turn- und Sportvereins Makkabi, Alon Meyer, sind aggressive Stimmungen auf dem Spielfeld vertraut – von antisemitischen Pöbeleien bis hin zu Messerattacken. In manchen Stadtteilen müsse man sogar die Polizei um Hilfe bitten. Dabei laufe es in Frankfurt „im Vergleich zu anderen Städten noch relativ gut“. Das liegt auch am Eintracht-Präsidenten Peter Fischer, der sich seit Jahren antisemitischen und rassistischen Anfeindungen vehement entgegenstellt.

Für ihr Engagement wurden Meyer und Fischer im März mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet.

Kann Sport eine Brücke sein, um respektvolles Miteinander zu üben? Darüber sprachen sie im November in der Emmausgemeinde in Eschersheim. Der Verein Makkabi wurde vor 101 Jahren gegründet, weil Juden damals aus den anderen Sportvereinen ausgeschlossen wurden. Heute sei nur noch ein knappes Drittel der 3000 Vereinsmitglieder jüdisch, sagt Alon Meyer. In Kooperation mit der Bildungsstätte Anne Frank üben Makkabi-Leute einen angemessenen Umgang mit Antisemitismus, damit sie bei Spielen Situationen frühzeitig entschärfen könnten.

Dass sich Peter Fischer vor einigen Jahren öffentlich gegen die AfD positionierte, rechnet Meyer diesem hoch an. Diese klare Absage habe für große Aufmerksamkeit gesorgt und andere Vereine unter Handlungsdruck gesetzt. Fischers Bekenntnis „Es gibt für die braune Brut keinen Platz. Solange ich da bin, wird es keine Nazis bei Eintracht Frankfurt geben“,

führte zu 20 000 Neumitgliedschaften in kurzer Zeit, andererseits habe er „viele Anfeindungen bis hin zu Morddrohungen“ kassiert, erzählte Fischer. „Das hat mich emotional sehr mitgenommen, aber auch bestätigt, dass es richtig war, gegen solche Leute Stellung zu beziehen.“ Fischer ist stolz auf die politische Fan-Szene der Eintracht. Bereits in den 1990er Jahren brachten Fans ein T-Shirt mit dem Aufdruck „United Colors of Bembeltown“ in Umlauf, vor einigen Jahren gedachten sie mit einem Denkmal jener Fans, die nach der Machtübernahme der Nazis keine Spiele mehr besuchen konnten.

Mit Blick auf ein respektvolles Miteinander sind die beiden Vereinspräsidenten darin einig, dass Vereine dazu aktiv Angebote unterbreiten sollten. Peter Fischer räumte jedoch ein: „Es gibt kein Rezeptbuch, auch der Sport hat Grenzen.“ In Bezug auf die Fußball-Weltmeisterschaft äußerte er klare Kritik an der „durch und durch korrupten FIFA“. Die WM nach Katar zu vergeben, sei „ein großer Fehler“ gewesen, wegen dem sich viele Spieler schämten.

DIE KOLUMNE

Amina Bruch-Cincar

Theologische Redakteurin



Lasst mich mit den Nörgeleien in Ruhe! Hier kommt meine Hitliste der fünf schönsten Dinge an Weihnachten

Was? Nur fünf? Das ist nicht euer Ernst! Wie soll man sich entscheiden zwischen Plätzchen und Adventskalender, Nikolausbesuch im Kindergarten, dem Glöckchen zur Bescherung und Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt? Außerdem die volle Kehle mit „Stihille Nacht“ im Kerzenschein draußen auf der Straße zusammen mit den Menschen, die hinausgekommen sind, um die alte Geschichte zu hören von dem, was sich begab zu der Zeit, als Maria und Josef auf dem Weg nach Bethlehem waren.

Advent und Weihnachten haben so viel Kritik erfahren. Kleinfamilienspießigkeit! Konsumrausch! Energieverschwendung! Kitsch! Und was nicht alles. Lasst mich damit in Frieden. Ich mag es!

- 1 Die alte Weihnachtsbaum-Deko. Haben Sie auch so viele kleine „Erbstücke“? Geigende Holzengelchen mit fehlendem Arm. Selbstgebasteltes von den Kindern. Stoffengelchen von unserem ersten eigenen Weihnachtsbaum vor dreißig Jahren. Schätze!
- 2 Vorweihnachtliche Feste. Oh ja, ich meine die Weihnachtsfeiern im Betrieb, im Verein, im Chor,

mit der Schulklasse und in der Gemeinde. Geselligkeit und Kalorien. Weihnachten bringt Menschen zusammen: manchmal anstrengend, aber es ist doch ein großes Geschenk.

3 Die Kinder stehen mal im Mittelpunkt. Solange es in der Familie kleine Kinder gibt, übertreffen sich die Erwachsenen gegenseitig, es für sie schön zu machen. „Christkind oder Weihnachtsmann?“ wird zur Gewissensfrage (natürlich Christkind!). Basteln, ein Krippenspiel besuchen oder – gar selbst mitspielen.

4 Die Weihnachtsgeschichte, wie sie an Heiligabend aus der Bibel vorgelesen wird. Langsam und klangvoll und mit sorgfältiger Betonung. Würde und Heiligkeit spiegeln sich darin, die göttliche Würde des Menschenkinds in der Krippe. Für mich gehört zu Weihnachten die Frohe Botschaft im Gottesdienst und dann ein donnerndes „O du fröhliche“.

5 Wenn ich als Pfarrerin an Heiligabend drei Gottesdienste plus Familienfeier geschafft habe, sitze ich nachts eine halbe Stunde auf dem Sofa – ganz allein. Bis der Trubel verhallt ist und ich die Stille hören kann. Frohe Weihnachten!



Jan Hegenberg: Weltuntergang fällt aus. Komplett Media, 22 Euro

So kann die Energiewende in Deutschland gelingen

REZENSION

Jan Hegenberg erklärt, wie die Umstellung auf erneuerbare Energien gelingen kann.

VON ANTJE SCHRUPP

Deutschland ist zu klein, zu bewölkt und zu windstill, um komplett auf erneuerbare Energien, also Solarstrom und Windkraft, umzustellen? Keineswegs, schreibt Jan He-

genberg in seinem Buch. Damit die Energiewende gelingt, sei es auch nicht notwendig, ganz Deutschland mit Windrädern zu verunstalten. Denn, so der Wissenschaftsblogger: Viele vermeintliche Fakten und Annahmen, die in Bezug auf erneuerbare Energien in der Debatte vorgebracht werden, seien einfach falsch.

Zum Beispiel ließe sich der Ertrag aus Windkraft verfünffachen, wenn auf die derzeit genutzten Flächen Windräder der neuesten Ge-

neration gestellt würden. In der Industrie ließen sich die Kosten des Energiebedarfs durch zeitoptimierte Anlagensteuerung in der Produktion um ein Vielfaches verringern.

Hegenberg erklärt die technischen und physikalischen Hintergründe der Energiewirtschaft in einfachen Worten und anschaulichen Bildern. Aber nicht nur die technische Machbarkeit, auch die ökonomischen Marktdynamiken stimmen ihn optimistisch. Denn

Energie aus erneuerbaren Technologien ist inzwischen einfach billiger als fossile Brennstoffe und Atomstrom.

Der Ball liegt jetzt im Feld der Politik: Dass die Energiewende möglich ist, genügt eben nicht, sie muss auch gemacht werden. Und zwar, wegen der Klimakrise, jetzt sofort und nicht erst in zwanzig oder dreißig Jahren. Wer daran mitwirken möchte, findet in diesem Buch das notwendige Know-how.

Schwerpunkt

Rassismus verlernen

Rassismus hat tiefgreifende Wurzeln und wirkt sich auf viele Bereiche der Gesellschaft aus – auch auf die Kirche. Aber inzwischen wächst das Bewusstsein dafür, dass sich hier etwas ändern muss. Ein Gespräch mit den Theologiestudentinnen Nathaly Kurtz und Ulrike La Gro, die zurzeit in der Französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt einen Workshop zu dem Thema geben. Von Monja Stolz

INTERVIEW

Frau Kurtz, Frau LaGro: Wie haben Sie sich als Kind Gott vorgestellt?

Nathaly Kurtz: Ganz früher hatte ich schon die klassische Vorstellung von einem alten weißen Mann, der mit dem Rauschbart dasitzt und uns alle beobachtet. Bei mir hat sich das allerdings relativ schnell von dem persönlichen Gottesbild entfernt.

Ulrike La Gro: Es gab diese Darstellung vom alten weißen Mann, und gleichzeitig wusste ich schon früh, dass das problematisch ist. **Wann haben Sie begonnen, diese Vorstellung beziehungsweise die unterschiedlichen Darstellungen zu hinterfragen?**

La Gro: In der Grundschulzeit hat mich das Bilderverbot beschäftigt. Es hat mich verwirrt, dass es zwei Botschaften gibt: Neben den Darstellungen des weißen Herrschergotts gab es immer eine Thematisierung davon, dass Darstellungen von Gott insgesamt etwas sehr Komplexes sind, worüber gesprochen werden muss. Diese Spannung wurde in meiner Kindheit nicht so richtig aufgelöst. Der weiße Gott wurde nicht mit anderen Gottesbildern konfrontiert. Erst als junge Erwachsene begegnete mir dann eine explizite Schwarze Theologie.

Kurtz: Ich habe relativ früh festgestellt, dass das irgendwie nicht sein kann und mich gefragt, was denn ein alter weißer Mann da zu suchen hat. Das war so gegen Ende der Grundschulzeit. Vor allem Jesus wird fast überall weiß dargestellt, beispielsweise in Kinderfilmen und -büchern. Das hat meine Vorstellung bis tief in die

Jugend geprägt. Letztendlich war es bei mir eine bewusste Suche nach anderen Bildern. Ich wollte mich selbst in den Geschichten suchen und schauen, wie ich als Person of Color darin vorkommen könnte.

Frau Kurtz, Sie selbst bezeichnen sich als Person of Color und sind als solche in Deutschland als Teil einer deutschen Kirchengemeinde aufgewachsen. Was haben Sie in der Hinsicht für Erfahrungen gemacht?

Kurtz: Ich komme aus dem Rheinland, da gibt es viele People of Color, trotzdem bin ich in meiner Kirchengemeinde die einzige Person gewesen, die nicht weiß war. Entsprechend habe ich auch Erfahrungen mit Rassismus gemacht. Es gab zum Beispiel immer die explizite Nachfrage, wo ich denn jetzt wirklich herkomme und was ich denn jetzt hier mache. Das Gefühl, dass ich wirklich zur Gemeinde gehöre, hat sich erst nach langer Zeit entwickelt. Wenn ich meine weiße Großmutter, die auch zu meiner Gemeinde gehört, nicht gehabt hätte als jemanden, die eine Verbindung zum Nachnamen „Kurtz“ schafft, wäre es wohl noch schlimmer gewesen.

Obwohl Sie diese Erfahrungen gemacht haben, haben Sie beschlossen, sich gegen Rassismus in der Kirche einzusetzen. Wieso haben Sie sich dazu entschlossen etwas zu verändern, anstatt zu gehen?

Kurtz: In erster Linie, weil ich glaube. Für mich ist der Glaube eine Entscheidung, und ich habe mich für den christlichen Glauben entschieden, weil ich darin eine gute und weiterbringende

Sache sehe. Kirche verstehe ich als Raum mit sehr viel Potenzial. In gegenseitiger Nächstenliebe zu handeln, ist ja eigentlich ein Traum.

Und um diesem Traum näherzukommen und einen rassismusfreien Raum zu schaffen, machen Sie eine Ausbildung in den USA bei der Theologin Velda Love von der United Church of Christ. Was genau gibt Ihnen die Ausbildung?

La Gro: Bei mir stellt sich ja erst mal die Frage, was es bedeutet, sich als weiße Theologin mit Schwarzer Befreiungstheologie auseinanderzusetzen. Was bedeutet das für die kirchliche und spirituelle Praxis? Genau das lerne ich bei Velda Love. Wir müssen viel lesen und lernen, wie man im kirchlichen Raum Gespräche führen kann, in denen schon das Reich Gottes aufleuchtet.

Kurtz: Es ist spannend, mit US-Amerikaner:innen über Glauben zu reden. Sie haben ein komplett anderes Verhältnis zu Spiritualität und Glauben als wir in Deutschland, wo wir doch stark versuchen, den Glauben verstandesmäßig zu begreifen. Mal eine andere Perspektive zu bekommen, das empfinde ich für meine Spiritualität unglaublich weitend. **In den USA wird der Glaube mehr auf der Gefühlsebene gelebt?**

Kurtz: Definitiv. Gerade bei der Überwindung von Rassismus sollte die Kirche die spirituelle Ebene mit reinnehmen. So wird der ganze Mensch mit seinem ganzen Geist und auch das Herz angesprochen. Das empfinde ich als entlastend, vor allem bei einem Thema, das so stark mit Schuld und Scham besetzt ist.



Sie lernen bei Velda Love auch, Workshops in Kirchengemeinden zu geben. Wie läuft das ab?

La Gro: Die Workshop-Einheiten finden in Form sogenannter Sacred Conversations, also heilsamer Glaubensgespräche statt und laufen wie eine Art Gottesdienst ab. Diese können sehr anstrengend sein, da man bewusst zuhören, sich öffnen und auch Unsicherheiten ausdrücken und zulassen sollte. Wir treten alle einen Schritt zurück, dann wird in der Mitte Platz frei für Gott. Teilweise gibt es Texte oder kurze Videos zu der Frage der eigenen

Biografie, zu Kirche und Kolonialismus, zu Kirche und Rassismus in Deutschland und der Frage von Veränderungsprozessen.

Jede Sitzung findet in Form einer Sacred Conversation statt?

La Gro: Genau, es gibt einen liturgischen Einstieg, zwischendurch noch mal Gebet und häufig Körperübungen, Kleingruppenarbeit, um in einen intensiveren Austausch zu gehen und natürlich immer wieder das Gespräch mit allen. Zusätzlich beschäftigen wir uns mit der Interpretation von Bibeltexten, die zu Gewalt geführt haben, oder mit Bibeltexten, die

SCHWARZ, WEISS, POC?

Person/People of Color (abgekürzt PoC): Dies ist die heute bevorzugte Selbstbezeichnung von Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe oder äußeren Erscheinung rassistische Diskriminierung erfahren. **Schwarz/weiß:** Um anzuzeigen, dass mit diesen Wörtern nicht wirklich Farben, sondern der soziale Status in einer rassistisch strukturierten Welt gemeint ist, werden sie groß beziehungsweise kursiv geschrieben.

70 % aller Christinnen und Christen weltweit sind „of Color“.



Ulrike La Gro (links) und Nathaly Kurtz geben Antirassismus-Workshops in Kirchengemeinden.

Buchtipp

Sarah Vecera: Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus. Patmos 2022, 19 Euro.

Jesus ist in Israel geboren, das heißt, er sah wohl so aus wie Menschen im heutigen Irak. In Europa wird er allerdings seit der Kolonialzeit häufig *weiß* dargestellt, ein Bild, das sich bis heute hält. Die Theologin und Religionspädagogin Sarah Vecera erklärt die Folgen solcher Darstellungen für nicht-weiße Gemeindeglieder anhand von Beispielen aus ihrem eigenen Leben.

Sie beleuchtet unrühmliche Aspekte der Kirchengeschichte und prangert den strukturellen Rassismus in Kirchen an – ohne moralischen Fingerzeig. Den letzten Teil des Buches widmet sie einem hoffnungsvollen und konstruktiven Blick nach vorn. Wer mehr wissen möchte, kann Sarah Vecera auch auf Instagram folgen (/moyo.me). **Monja Stolz**



SOPHIE SCHÜLER

SOPHIE SCHÜLER

stärkend und empowernd sind. **Gibt es Menschen, die erst einmal skeptisch reagieren?**

Kurtz: In Deutschland ist Rassismus ein besonders heikles Thema. Du kannst Leute sehr beleidigen, wenn du ihnen vorwirfst, dass sie rassistisch sind. Dabei sind wir doch alle rassistisch sozialisiert, ich selbst auch, und man will ja nur auf ein Problem aufmerksam machen.

Welche besondere Rolle spielt dabei die Kirche?

Kurtz: Historisch gesehen war die Kirche durch Mission, Kolonialismus und die Schaffung eines Konzeptes von „Rasse“ stark an der Herausbildung von Rassismus beteiligt. Es hat unter ihrem Dach Gewaltausübung und Zwangsmissionierung stattgefunden. Das alles ist die historische Verantwortung heute. Man kann nicht einfach sagen, dass man nicht länger rassistisch sein will, und dann denken, man hätte damit nichts mehr zu tun.

Inwiefern sehen Sie die Möglichkeit, etwas zu verändern?

La Gro: Die Kirche muss sich entscheiden, ob sie ein großer Dinosaurier ist und ausstirbt oder ob sie inhaltlich ihre Richtung än-

dert. Das würde bedeuten, dass Antirassismus eine tragende Säule neben anderen ist, und die Kirche dadurch perspektivisch verändert wird. Wenn ich mich in meiner Generation umschaue, kenne ich wenige Menschen, für die die Kirche noch attraktiv ist. Deswegen glaube ich, es wäre eigentlich in ihrem eigenen Interesse, damit anzufangen.

Kurtz: Ganz grundsätzlich sollten wir mal überlegen, für wen das Christentum eigentlich ist. Aus befreiungstheologischer Sicht muss man sich fragen: Wo bleiben diejenigen, die entrechtet sind, die es nach Gerechtigkeit dürsten, die mit der Bergpredigt angesprochen sind? Und inwiefern setzen wir uns in unserer Art, wie wir Theologie machen und wie wir Kirche leben, dafür ein?

Lassen sich die Menschen in den Gemeinden davon überzeugen?

Kurtz: Es ist ein großer Lernprozess. Wir wollen die Leute ja nicht von oben herab belehren, sondern uns gemeinsam mit ihnen auf den Weg machen. Damit wir lernen und vieles eben auch verlernen, zum Beispiel unser in Kategorien einteilendes und alles in Schubladen steckendes Denken.

ROLF OESER



Als „weiß“ und „arisch“ wird Jesus in der 1935 erbauten Lutherkirche Offenbach-Bieber dargestellt. Das linke Fresko zeigt zudem antisemitische Bildsprache.

LOKALES / FOTOESSAY

 Mehr Fotos auf: www.instagram.de/efo-magazin


SOPHIE SCHÜLER

„Korvapuusti“ und andere Köstlichkeiten sind ein Muss beim finnischen Adventsbasar

Fröhliche Betriebsamkeit herrscht im Gemeindehaus der Frankfurter Dornbuschgemeinde: Frauen aus der finnischen evangelischen Gemeinde backen große Mengen an „Ohrfeigen“, auf finnisch „Korvapuusti“. So heißen die kleinen ohrmuschelförmigen

Zimtschnecken, die traditionell beim Basar am ersten Advent verkauft werden, genauso wie Rentiersuppe, finnisches Bier und Flamlachs auf Roggenbrot.

Der Adventsbasar ist neben dem Mittsommerfest und dem finnischen Unab-

hängigkeitstag ein wichtiger Höhepunkt im Jahreslauf der finnischen Gemeinde im Rhein-Main-Gebiet.

Gegründet wurde sie vor fünfzig Jahren vor allem von Krankenschwestern, die zum Arbeiten nach Deutschland gekommen wa-

ren. Heute hat sie 1340 Mitglieder aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet. Gottesdienst wird einmal im Monat am Dornbusch gefeiert. Lesen Sie die komplette Reportage im Internet unter efo-magazin.de/finnische-gemeinde.de.

Angela Wolf

Zuerst mal eine eigene Wohnung

F-SOSSENHEIM

Ein „Housing first“-Projekt der Diakonie und der GWH-Wohnungsgesellschaft ermöglicht es wohnungslosen Menschen, wieder Fuß zu fassen.

VON MONJA STOLZ

Von 1990 bis 2021 war Achim Kaffenberger obdachlos. Eine lange Zeit, in der viel passiert ist: Der Euro wurde eingeführt, Angela Merkel wurde zur Bundeskanzlerin gewählt, Deutschland litt unter der Finanzkrise. Das alles hat Kaffenberger kaum tangiert. Ohne Arbeit, Geld und Adresse interessierte ihn die Währung wenig, und Wahlbenachrichtigungen erreichten ihn nicht. Doch seit Oktober 2021 hat der heute 59-Jährige wieder einen eigenen Briefkasten, denn er bezog eine Einzimmerwohnung in Frankfurts erstem Housing-First-Projekt. Es sei „wie ein Sechser im Lotto“, dass er in einer der zwölf Wohnungen in Sossenheim leben dürfe, sagt Kaffenberger.

„Housing First“ ist ein neues Konzept für die Wohnungslosenhilfe, das ursprünglich in den USA entwickelt wurde, aber inzwischen auch in Europa erfolgreich angewendet wird. Es bedeutet, Obdachlosen zuerst einmal eine eigene Wohnung zu beschaffen, und erst dann weitere soziale Maßnahmen folgen zu lassen.

In die ersten Wohnungen des gemeinsamen Projekts der GWH Wohnungsgesellschaft und der Diakonie Frankfurt und Offenbach sind vier Bewohnerinnen und acht Bewohner eingezogen, alle mit eigenem, unbefristetem Vertrag. Laut GWH kosten die Wohnungen jeweils rund 550 Euro warm. Die Bewohner:innen beziehen allesamt Sozialleistungen und müssen daher nur die



Achim Kaffenberger in seiner Einzimmer-Wohnung, in der er seit einem Jahr lebt.

Stromkosten selbst bezahlen. Auf dem Wohnungsmarkt hätten sie quasi keine Chance, sagt die Frankfurter Sozialdezernentin Elke Voitl.

Etwa 9300 Menschen lebten in Frankfurt in Not- und Übergangsunterkünften weitere 450 seien komplett obdachlos. Achim Kaffenberger verlor 1990 wegen einer Mehlallergie seinen Beruf als Bäcker und Konditor. Von



„Dass ich hier in einer eigenen Wohnung leben darf, ist wie ein Sechser im Lotto.“

Achim Kaffenberger

seiner Familie habe er keinerlei Unterstützung erfahren, da beide Eltern alkoholkrank gewesen seien und ihn schon als Kind misshandelt hätten. So landete er auf der Straße. Zunächst verschlug es den gebürtigen Odenwälder nach München und Stuttgart. Letztendlich kehrte er aber nach Frankfurt zurück: „Ein Hesse gehört nach Hessen.“ Hier habe er meistens auf Friedhöfen genächtigt, „weil es da so schön ruhig ist“. Gelegentlich hauste er auch in Männerunterkünften, habe sich dort aber nicht wohl gefühlt.

Mit dem Konzept des Housing-First-Projekts komme er gut klar. Das liegt wohl auch an der sozialarbeiterischen Betreuung im Erdgeschoss des Hauses. Eine der Sozialarbeiter:innen ist Karin Henkes. „Durch die freiwillige Betreuung kann man ein Vertrau-

ensverhältnis zu den Menschen aufbauen“, sagt sie. Sie beobachtet eine deutliche Entwicklung. Zunächst hätten sich viele Bewohnerinnen und Bewohner mit bürokratischen Fragen an sie gewendet. Mittlerweile helfe sie eher bei der Kontaktaufnahme zu den Familien oder bei der Arbeitssuche.

Auch Achim Kaffenberger hat bereits Arbeit gefunden: Er hilft ehrenamtlich im Zoo und in der Frauenkirche aus. Da verdient er zwar kein Geld, aber mehr als die Sozialhilfe benötige er nicht. „Was ist schon Geld? Wer braucht das? Ich bin wunschlos glücklich.“ Ruhig und warm hat er es aber dennoch gern, deshalb sei er „unglaublich dankbar“ für die Wohnung im obersten Stock des Housing-First-Projekts. Von dort kann er die Baumwipfel sehen – etwas, das Kaffenberger liebt.

KURZ NOTIERT

Übernachtung für obdachlose Frauen

Zehn Übernachtungsplätze für obdachlose Frauen gibt es diesen Winter erstmals im 17-Ost Tagestreff der Diakonie, Alfred-Brehm-Platz 17, als Teil des Winternotprogramms der Stadt. Interessierte müssen sich anmelden (Telefon 069 24751496050 oder wochentags vor Ort von 11 bis 16 Uhr) und einen Gesundheitscheck machen. Sie können den Schlafplatz von 20 bis 6.30 Uhr nutzen.

Reisen für Kinder, Teens, Jugendliche

Bis 31. Januar bieten die „Evangelischen Jugendreisen“ einen reduzierten Frühbucherpreis. Im Angebot sind Reisen für 7- bis 17-Jährige während der hessischen Schulferien. Mitfahren können Kinder, Teens und Jugendliche aller Konfessionen und Religionen, für Geschwisterkinder gibt es weitere Rabatte. Infos unter evangelisch-jugendreisen.de.

Essen, Wärme und soziale Kontakte

Unter dem Motto #wärme-winter ruft die Diakonie dazu auf, in den kommenden Monaten besonders auf die Menschen zu achten, die womöglich Schwierigkeiten haben, ihre Wohnungen zu heizen oder genug zu essen zu kaufen. Auch in Frankfurt und Offenbach beteiligen sich Kirchengemeinden und Einrichtungen mit Hilfen und Aktionen. Eine stets aktualisierte Übersicht finden Sie im Internet auf efomagazin.de/winter.

Citykirchenkonferenz: Offene Türen und Gastfreundschaft

FRANKFURT/OFFENBACH

Großstadtpfarrer:innen aus ganz Deutschland und der Schweiz trafen sich zu einer viertägigen Konferenz am Main.

VON ANNE LEMHÖFER

Eine Kirche, die keine Kirche mehr ist, dafür ein wichtiger Ort der Demokratie: Die Paulskirche durfte auf dem Terminplan der deutsch-schweizerischen Citykirchenkonferenz nicht fehlen. Zu dem Treffen waren Großstadtpfarrer:innen unter anderem aus Berlin, Hamburg, Dortmund, Köln, Zürich, Basel und Bern an den Main nach Frankfurt und Offenbach gereist. Das Motto der Begegnung lautete:



Stadtdekan Achim Knecht (vorne links) begrüßte die Gäste.

„Frank und frei – unsere Kirchen im Wandel der Städte“.

In der Paulskirche trafen sie Dezernent Bastian Bergerhoff und

Esther Gebhardt, ehemals Stadtverordnete der SPD und frühere Chefin des Evangelischen Regionalverbands. „Demokratie ist vor

allem ein Gedankengebäude. Und die Kirchen leisten einen wichtigen Beitrag dazu“, sagte Bergerhoff, der im Magistrat unter anderem für die der Stadt gehörenden Dotationskirchen verantwortlich ist. Esther Gebhardt sorgte sich über das Erstarken antidemokratischer Bewegungen in Europa. „Wir erleben eine Transformationszeit, da wünschen sich viele Menschen einen autoritären Staat“, sagte sie und forderte die Kirchen auf, sich dagegenzustellen.

Neben dem Treffen in der Paulskirche standen viele weitere Begegnungen auf dem Konferenzprogramm: In Frankfurt das Bahnhofs- und Europaviertel und die Jugendkulturkirche Sankt Peter, in Offenbach der Polizeila-

den sowie ein Treffen mit dem Oberbürgermeister Felix Schwenke (SPD). Es ging um Innenstadtkonzepte und Multikulturalität, vor allem aber immer wieder um die Stärkung der Demokratie.

„Citykirchenarbeit bedeutet verlässlich offene Kirchentüren, verbunden mit Gastfreundschaft“, sagte Andrea Brauner-Myers, Stadtkirchenpfarrerin an der Alten Nikolaikirche auf dem Römerberg. „Daraus erwachsen das Gespräch und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Gruppen und Institutionen.“ Und Manuela Baumgart, Verantwortliche für Citykirchenarbeit an der Offenbacher Stadtkirche, bekräftigte: „Es ist uns wichtig, als Kirche Profil zu zeigen.“

LOKALES

Marlene Erle: verlässliche Anlaufstelle für Bedürftige

F-GRIESHEIM

Die Gemeinde Griesheim hilft Menschen, bei denen das Geld knapp ist, konkret und unbürokratisch.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Zum Abschied schenkt sie der Besucherin eine Handvoll Schokolade und strahlt. Marlene Erle teilt offensichtlich gerne. Privat, aber auch stellvertretend für ihre Gemeinde. Seit dreißig Jahren gibt die heute 81-jährige in der Gemeinde Griesheim Lebensmittelgutscheine zu je acht Euro aus. Jeden Mittwoch von 15.30 bis 17 Uhr im Gemeindehaus an der Segenskirche, Alte Falterstraße 6. Wer bedürftig ist, darf das Ange-



Woche für Woche gibt Marlene Erle Gutscheine an Bedürftige aus.

bot einmal im Monat in Anspruch nehmen.

Rund 130 Menschen machen davon Gebrauch, sagt Erle: alte Frauen mit geringer Rente, Hartz IV-Empfänger:innen, Arbeitslose, rumänische Männer aus einem nahe gelegenen Wohnheim, gelegentlich auch Wohnungslose. Das Geld für die Gutscheine, gut tausend Euro im Monat, bestreitet

die Gemeinde aus Spenden und Rücklagen. „Es ist doch wichtig, dass die Kirche ein freundliches Gesicht hat“, sagt Erle. „Ich freue mich, dass ich das in unserer Gemeinde sein darf.“

Viele der Bedürftigen kennt Erle persönlich. Wer zum ersten Mal erscheint, muss den Frankfurt-Pass vorlegen. „An der Nase herumführen lasse ich mich

nicht“, sagt Erle. „Aber wenn es Ende des Monats knapp wird, gebe ich auch schon mal zwei Scheine an eine Person aus.“

Wenn man wenig Geld hat, machen acht Euro im Monat einen Unterschied. „Da kann man vielleicht noch Brot und Käse kaufen, Kartoffeln oder auch Nudeln und Tomaten.“ Gültig sind die Gutscheine im Supermarkt gegenüber der Kirche. „Das hat die Gemeinde vor Jahren einmal ausgehandelt.“

Nicht immer geht es beim Ausgeben der Gutscheine nur ums Geld. „Einmal“, erzählt Erle, „kam ein etwa 60-jähriger Mann zu mir. Er wollte sich umbringen, weil seine Frau gestorben war. Er brauchte gar keinen Lebensmittelgutschein, sondern jemanden, der ihm gut zuredet.“ So viel Seelsorge ist für gewöhnlich nicht nötig. Nicht alle möchten gleich ihr Herz ausschütten. Den meisten genügt es, dass da jede Woche verlässlich ein Mensch sitzt, an den man sich wenden kann. Der den Alltag ein wenig erträglicher macht.

KURZ NOTIERT

Lieder für Frauenstimmen: Chorbuch ausgezeichnet

Vierzig speziell für Frauenstimmen arrangierte Lieder aus 30 Ländern in 25 verschiedenen Sprachen enthält das interkulturelle Chorbuch „Women of Our World“. Es ist mit dem Deutschen Musikeditorspreis „Best Edition 2021/22“ ausgezeichnet worden. Herausgegeben hat es die Kölner Gesangsdozentin Hayat Chaoui, die leichten zwei- bis dreistimmigen Arrangements hat der Kirchenmusiker der Offenbacher Johanneskirche, Johannes Blume, geschrieben (Verlag Breitkopf und Härtel, 96 Seiten, 19,50 Euro).

Neue Folgen in der Reihe „Juwale der Kirchengeschichte“

Besonders alte oder architektonisch interessante Kirchen in Frankfurt und Offenbach stellen wir in unserer Reihe „Juwale der Kirchengeschichte“ im Internet vor. Inzwischen sind bereits 21 Folgen erschienen, zuletzt eine über die Martinuskirche in Schwanheim: efo-magazin.de/magazin/schlagwort/juwale-der-kirchengeschichte.

Mutter Mutter Kind: Dokumentarfilm über queere Familie

Die beiden Frankfurterinnen Pedit und Anny haben gemeinsam drei Söhne großgezogen. Die Filmemacherin Annette Ernst hat die Familie über 13 Jahre begleitet, viele Gespräche geführt, und lässt auch die Verwicklungen nicht aus, die es bei neuen Familienmodellen geben kann. Für ihren Dokumentarfilm drehte sie unter anderem in der Gemeinde Frieden und Versöhnung im Gallus, Pfarrer Nulf Schade wird ebenfalls interviewt. Mehr unter efo-magazin.de/mutter-mutter-kind.

Lebensgeschichten von Rödelheimer Geschäftsleuten

Der frühere Bockenheimer Pfarrer Christoph Busch lebt seit langem in Rödelheim. Dort hat er nun für ein Buch ausführliche Gespräche mit Geschäftsleuten geführt, die einen Migrationshintergrund haben. Im Zentrum der Interviews über die Herkunftsgeschichten stand die Frage: „Was haben Sie von dort mitgebracht, von wo Sie nach Rödelheim gekommen sind, um hier ein Geschäft zu eröffnen?“ Mehr auf efo-magazin.de/herkunftsgeschichten.

Spiritualität und richtig guter Kaffee

F-EUROPAVIERTEL

Seit der Eröffnung 2017 macht das Erschließen unbekanntem Terrains das Wesen von „Pax und People“ im Europaviertel aus.

VON DORIS STICKLER

Neue Projekte starten in der Regel mit einer Phase des Ausprobierens. Im ökumenischen Zentrum „Pax und People“ sei diese Phase jedoch bewusst von Dauer, sagt Pastoralreferent Harald Stuntebeck, der katholische Teil des Leitungs-Duos. Spirituelle

Anstöße und seelsorgliche Gespräche spielen eine wichtige Rolle, Kontinuität sei jedoch kaum herzustellen.

Die Wohnbevölkerung im Europaviertel unterliege einer extrem hohen Fluktuation, sagt Pfarrer Matthias Weber, der für die evangelische Seite im Zentrum tätig ist, wie sein katholischer Kollege mit halber Stelle. Das Durchschnittsalter im Quartier liegt zwischen 33 und 35 Jahren, die Bevölkerung stammt aus allen Teilen der Erde. „Pax und People lebt davon, dass sich viele einbringen, Dinge vorschlagen und Leute mit sich ziehen“, sagt

Weber. So hat die im Koordinationskreis engagierte chinesische Künstlerin und Professorin Huijuan Ran einen Kunstwettbewerb mit Ausstellung initiiert und gibt Malkurse für Erwachsene und Kinder. Ein armenischer Künstler brachte ein Ausstellungsformat auf den Weg, das die Verbindung von Kunst und Religion beleuchtet. Eine Schülerin mit weißrussischen Wurzeln stellte eine Spendenaktion für Ukrainer:innen auf die Beine, die in einem benachbarten Hotel untergebracht sind.

Auf diese Weise habe sich der Ort als eine Art Nachbarschaftszentrum etabliert, wo

sich Menschen begegnen, austauschen und kennenlernen können, sagt Weber. Es gibt Kochabende, kleine Konzerte oder Vernissagen, und der Gemeinschaftsraum, der an eine gemütliche Wohnküche erinnert, ist während der Wo-



„Pax und People lebt davon, dass sich viele einbringen, Dinge vorschlagen und Leute mit sich ziehen.“

Pfarrer Matthias Weber

che jeden Vormittag geöffnet. Die riesigen Fensterfront vor Küchenzeile und Theke lädt zum spontanen Besuch ein. „Die Leute kommen auf einen Kaffee rein, plaudern über dieses und jenes und packen dann plötzlich problematische Geschichten aus“, sagt Weber. Es ist ihm wichtig, dass „Pax und People“ auch als spiritueller Ort wahrgenommen wird.

Dass Menschen sich hier wohlfühlen, dafür sorgt womöglich nicht nur die lockere, vom allseitigen „Du“ dominierte Atmosphäre, sondern auch der hervorragende Kaffee: Um Barista-Fertigkeiten zu erwerben, haben Stuntebeck und Weber eigens einen Kurs bei der Frankfurter Kaffeerösterei Hoppenworth und Ploch absolviert. Von dort beziehen sie auch die von Kleinbauern produzierten Bohnen.

Jetzt hoffen sie nur, dass Corona in diesem Winter nicht wieder alles vermasselt.



Ein Ort auch für kleine Konzerte in familiärer Atmosphäre: das „Pax und People“ im Europaviertel.

„Man muss den Abend nicht im Bett verbringen“

OF-KAISERLEI

Ehrenamtliche vom „Freundeskreis Evangelischer Frauenverein“ umsorgen alte Menschen.

VON MONJA STOLZ

Ob Singabende, Tanznachmittage oder Therapiehund: Mit besonderen Angeboten kümmert sich der „Freundeskreis Evangelischer Frauenverein“ um alte Menschen im Elisabeth-Maas-Haus in Offenbach. „Der Frauenverein ist bekannt in Offenbach und hat einen guten Namen“, sagt Gabriele Plaut, die Vorsitzende, mit einem gewissen Stolz in der Stimme.

Im kommenden Jahr feiert der Verein sein 120-jähriges Bestehen. Obwohl sich die Aufgaben und Strukturen seit der Gründung 1903 stark verändert haben, macht er im Kern noch dasselbe: ehrenamtliche Arbeit, um Not zu lindern. In den 1960er Jahren erbaute der Verein das Elisabeth-Maas-Haus, seit 2012 ist es in Trägerschaft der Inneren Mission.

Die wirtschaftliche Verantwortung hat der Frauenverein so ab-

gegeben, die Sorge für das Wohlergehen der Bewohner:innen aber nicht. Aus den rund 100 Vereinsmitgliedern bilden 14 Frauen einen aktiven Helferinnenkreis. Sie verrichten zum Beispiel Näharbeiten für die Bewohner:innen, begleiten sie zu Gottesdiensten oder unterstützen beim Ausrichten von Festen, sagt Plaut. Vor allem die Abendbetreuung sei wichtig: „Man muss den Abend nicht im Bett verbringen.“

Seit Corona sei das Angebot allerdings stark eingeschränkt, bedauert die 70-Jährige. Die Abendbetreuung finde nur noch ein- bis zweimal in der Woche statt und der Adventsbasar falle in diesem Jahr erneut aus. Zusätzlich fehle es an Ehrenamtlichen: Viele Betreuerinnen hätten sich während der Pandemie etwas anderes gesucht und seien nicht zum Freundeskreis zurückgekehrt.

Gabriele Plaut ist jedoch von ihrem Ehrenamt begeistert: „Mir macht es Freude mit alten Leuten zu arbeiten. Wenn ein Demenzkranker lächelt, ist das ein tolles Gefühl.“ Wer Interesse an einem Engagement hat, erreicht Gabriele Plaut unter Telefon 069 846769.



Ein Ehrenamt, das Erfüllung bietet: Gabriele Plaut mit einer Bewohnerin des Elisabeth-Maas-Hauses in Offenbach.

Suchtkranke: Bis zu sechs Wochen Wartezeit für ein Erstgespräch

FRANKFURT/OFFENBACH

Leiter der evangelischen Suchtberatung kritisiert massive Unterfinanzierung der Arbeit.

VON ELISA NADERI

Die Suchtkrankenberatung in Deutschland sei massiv unterfinanziert, kritisiert der Leiter der evangelischen Suchtberatung in Frankfurt und Offenbach, Martin Meding. Grund sei vor allem der Anstieg der Hilfesuchenden: Kamen im Jahr 2015 noch 450 Suchtkranke in die kirchlich Beratungsstelle, seien es 2022 bereits doppelt so viele gewesen.

Im Schnitt müssten Ratsuchende inzwischen vier bis sechs Wochen auf ein Erstgespräch warten. „Das ist wirklich frustrierend, denn gerade ihnen müssten wir ein zeitnahe Angebot machen, um sie in dieser wichtigen motivierten Phase nicht wieder zu verlieren“, so Meding im Interview mit dem EFO-Magazin. Dabei habe man die Zahl der Gespräche pro Person in vielen Fällen bereits reduziert und berate auch nur noch bei Alkohol-, Glücksspiel- und Medikamentensucht.

Mehr Kapazitäten würden langfristig die öffentlichen Haushalte entlasten, ist Meding überzeugt: „Jeder Euro, der in die Suchtberatung investiert wird, spart der Gesellschaft etwa 28 Euro, die durch die Folgen von Suchterkrankungen entstehen, wie etwa Arbeitslosigkeit oder teure Klinikaufenthalte.“

Das komplette Interview lesen Sie auf efo-magazin.de/suchtberatung-interview.

Wohlfahrtsverbände: Hilfebedarf steigt rapide an

FRANKFURT

Die Lebenssituation von Menschen mit wenig Geld verschlechtert sich.

VON ANTJE SCHRUPP

Im Zuge der steigenden Preise für Energie, Lebensmittel und Treibstoffe verschlechtert sich die Si-

tuation von Menschen mit wenig Geld. Wie die Wohlfahrtsverbände Diakonie, Caritas, Rotes Kreuz, AWO und andere mitteilen, nehmen die Anfragen von Hilfesuchenden bei den Tafeln, den Schuldnerberatungsstellen, der Wohnungsnotfallhilfe und sozialpsychiatrischen Diensten rapide zu. In einer gemeinsamen Stellungnahme mit der Frankfur-

ter Sozialdezernentin Elke Voit hat sich die Liga der Freien Wohlfahrtsverbände Frankfurt an das Land Hessen und die Bundesregierung gewandt.

Sie appellieren an die Verantwortlichen, Maßnahmen zu ergreifen, um den besonders betroffenen Bevölkerungsgruppen wirksam zu helfen. Neben Einmalzahlungen und anderen finan-

ziellen Hilfen sei es besonders wichtig, Strom- und Gassperren zu verhindern. Außerdem komme es darauf an, die beschlossenen Hilfen auch zügig umzusetzen.

Gleichzeitig müsse auch die soziale Infrastruktur selbst gestärkt werden, da viele soziale Einrichtungen gemeinnützig arbeiten und daher keine Rücklagen haben.

Secondhand-Boutique in Fechenheim eröffnet

F-FECHENHEIM

Gute Kleidung weitergeben statt wegwerfen – das ist der Sinn von Secondhand-Läden. Menschen mit wenig Geld schätzen außerdem die eher günstigen Preise. Seit Oktober gibt es nun einen neuen Secondhand-Shop in Frankfurt: „Samt und Sonders“ in Alt-Fechenheim 77.

Der 120 Quadratmeter große Laden befindet sich am ehemali-



In Alt-Fechenheim gibts jetzt eine „Samt und Sonders“-Filiale.

gen Standort der Bäckerei Schaan und wird von der Diakonie Frankfurt und Offenbach betrieben. Neben Kleidung gibt es auch kleine

Möbelstücke und Deko-Artikel zu kaufen, außerdem Taschen, Schuhe, Schmuck, Porzellan und vieles mehr zu fairen Preisen. Offen ist

das Geschäft für alle, mit Frankfurt-Pass bekommt man Rabatt.

„Wer den Euro zweimal umdrehen muss, für den gibt es hier außerordentlich günstige Konditionen. Wir schaffen außerdem Arbeitsplätze für Menschen, die wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen wollen“, erklärte Diakoniepfarrer Markus Eisele. Die beiden Verkäufer:innen sind über das Teilhabechancengesetz für ehemals Langzeiterwerbslose angestellt.

Den Nachschub guter gespendeter Waren garantiert das Secondhand-Kaufhaus der Diakonie in Bergen-Enkheim, wie Verena Schlossarek erklärt, die beide Einrichtungen leitet. Sie hat noch weitere Pläne: „Wir wollen perspektivisch auch eine Nähwerk-

statt aufbauen, um eigene Upcycling-Produkte herzustellen, und einen Änderungsservice für die hier gekaufte Mode anbieten.“

„Samt und Sonders“ Fechenheim ist dienstags, mittwochs und freitags von 10 bis 16 Uhr, donnerstags von 10 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 15 Uhr geöffnet. Zu diesen Zeiten werden auch Spenden entgegengenommen.

Die neue Secondhand-Boutique wird von der Share Value Stiftung gefördert. Es ist bereits die zweite Filiale mit diesem Konzept, die die Diakonie Frankfurt und Offenbach betreibt. Die erste „Samt und Sonders“-Boutique öffnete schon vor einigen Jahren in der Rohrbachstraße 54 im Frankfurter Nordend. **Susanne Schmidt-Lüer**

LOKALES

NEULICH IM KELLER

Von Angela Wolf



Haben Sie sich schon eine Vorratsbox angelegt für den Fall, dass im Winter mal der Strom ausfällt? Ich habe mir das jetzt zumindest fest vorgenommen.

Als ich kürzlich mit einer Freundin in ihrem Keller wühlte – ich wollte mir etwas ausleihen – entdeckte ich eine Kiste mit Überlebensequipment. Gaskartuschen, Feuerzeuge, Streichhölzer, Kerzen, Nudelpackungen, Tomatensoße im Glas, Klopapier, eine Solar-Powerbank. Etwas spöttisch fragte ich, ob sie unter die Prepper gegangen ist. Unter Menschen also, die sich durch Vorratshaltung auf eventuelle Katastrophen vorbereiten. Mit ernster Miene fragte sie zurück, ob ich den Aufruf der Bundesregierung verpasst hätte, sich auf einen Blackout vorzubereiten. Also darauf, dass die Stromnetze vielleicht mal zusammenbrechen und nichts mehr geht.

Sicher hatte ich davon gehört. Ernst genommen hatte ich es allerdings nicht. Immer am Limit des Alltags (Kids, Job und die ganze Mental Load) bin ich schon froh, wenn ich den Kühlschrank mit dem täglichen Bedarf gefüllt habe. An Vorräte ist nicht zu denken.

Ob es anderen auch so geht? Und wenn es zum Tag X kommt, werden wir dann solidarisch sein oder denken wir nur an uns? Ich werde mir demnächst auch mal so eine Box anlegen – nur zur Sicherheit. Auf Solidarität, so schlimm das auch ist, möchte ich nicht setzen.



Dörfliche Idylle: das von Willi Petri 1988 entworfene Südfenster der Auferstehungskirche.

Praunheimer Lokalkolorit

FRANKFURT-PRAUNHEIM

Versteckte Kleinode: Die Fenster in der Auferstehungskirche basieren auf Entwürfen des Lokalkünstlers Willi Petri.

VON ANTJE SCHRPP

„Für mich sind die Fenster etwas Besonderes, weil sie in der ansonsten schlichten, im Altarraum sogar fast kahlen Kirche einen künstlerisch-verspielten Kontrapunkt setzen“, schwärmt Sven Köllen vom Bauausschuss der Lydiagemeinde. Die Rede ist von den Buntglasfenstern der Auferstehungskirche in der Graebestraße. Sie mussten vor-

ges Jahr restauriert werden, weil sie aus ihren Fassungen zu fallen drohten. Das hat den 1988 und 1990 nach Entwürfen des Lokalmalers Willi Petri (1916–2009) gestalteten Bildern neue Aufmerksamkeit verschafft.

„Wenn die volle Sonne zu Gottesdienstzeiten die bunten Farben zum Leuchten bringt, ist das ein wunderbarer Anblick“, sagt Köllen. „Mancher Kunstkennner mag ein wenig die Nase rümpfen über die naive Darstellung, aber für mich als gebürtigen Praunheimer hat Willi Petri in sehr gelungener Weise die Landschaft meiner Heimat eingefangen und hier verewigt.“

Tatsächlich war Willi Petri ein Original. Sein ganzes Le-

ben verbrachte der Künstler im Stadtteil, von einer Zeit als Soldat im Zweiten Weltkrieg abgesehen. Da er von seiner Malerei nicht leben konnte, führte er einen Betrieb für Siebdruck und Plakatmalerei, arbeitete später bei „Hartmann & Braun“ als Lagerarbeiter. Viele seiner Werke sind heute noch in Praunheimer Haushalten oder im Archiv des Bürgervereins zu finden. Erst postum wurde er geehrt: Seit 2011 hängt an seinem ehemaligen Wohnhaus Am Ebelfeld 19 eine Gedenktafel, und eine Niddabrücke heißt „Willi-Petri-Steg“. Zu seinem 100. Geburtstag 2016 würdigte die Frankfurter Rundschau Petri als „malenden Chronisten Praunheims“.

„Beim Gehen öffnen sich die Sinne“

F-OSTEND

Pfarrerin Anne Claus von der Nicolaigemeinde plant vom 23. April bis 2. Mai 2023 eine Wanderreise nach Israel-Palästina.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANTJE SCHRPP

Frau Claus, Bildungsreisen nach Israel kennt man, aber warum eine Wanderreise?

Anne Claus: Ich glaube, dass einem ein Land näherkommt, wenn man dort zu Fuß unterwegs ist. Man spürt die Luft und die Sonne auf der Haut, riecht den Duft, nimmt die Geräusche wahr. Es öffnen sich alle Sinne für das Land, in dem man unterwegs ist.

Bis zu 20 Kilometer am Tag sind ja ziemlich sportlich! Die schönsten Flecken dieser Erde wollen eben „erwandert“

werden, und das kann dann auch mal etwas weiter sein. Ich selber wandere sehr gerne und habe die Erfahrung gemacht, wie gut vor allem auch längere Wanderungen tun. Umso schöner ist es, anzukommen, über Gesehenes und Erlebtes nachzusinnen und zu entspannen.

Wie verläuft die Reiseroute?

Die Reise beginnt in Tel Aviv, dann geht es weiter mit dem Bus in die nördliche Region des See Genezareth, wo wir unterschiedliche Wanderungen unternehmen. Es folgt das Westjordanland mit dem Berg Garizim, Nablus und Jericho. Wir werden unter anderem durch das Wadi Qelt wandern. Die letzten drei Tage verbringen wir in Jerusalem. An allen Stationen haben wir Begegnungen und Gespräche.

Kommt man den biblischen Geschichten näher, wenn man die Orte aufsucht? Viele Reiseveranstalter bewer-

ben Israel so, meine Absicht ist das aber, ehrlich gesagt, nicht. Eher wird es um die Geschichte des Judentums gehen und vor allem darum, wie sich die Situation Israels heute gestaltet.



„Die schönsten Flecken wollen erwandert werden.“ Pfarrerin Anne Claus

Was kostet die Reise und wer kann mit?

Mitfahren können alle, die sich das Wandern zutrauen. Der Preis liegt bei ungefähr 1800 Euro mit Halbpension, die An- und Abreise nach Israel muss selbst organisiert werden.

Info-Abend zur Reise am Dienstag, 17. Januar, um 19.15 Uhr in der Frankfurter St. Nicolaigemeinde, Rhönstraße 74.

KURZ VORGESTELLT



50 Jahre Kirche am Flughafen

Ein Kubaner, der auf dem Weg nach Spanien ist, strandet wegen Corona in Frankfurt. Ein US-Amerikaner, der über Frankfurt nach Japan gereist ist, wird bei der Einreise zurückgewiesen und nach Deutschland zurückgeschickt. Eine junge Frau aus Nicaragua harret seit Tagen im Transitbereich aus – eigentlich möchte sie weiter ins spanische Bilbao zu ihrem Sohn, doch sie sitzt fest. Es sind solche Situationen, in denen der Kirchliche Sozialdienst am Frankfurter Flughafen aktiv wird und konkret hilft.

Am Flughafen mischen sich Freude und Leid, Alltag und Ausnahmezustand auf besondere Weise. Menschen, die aus der Ukraine und Afghanistan geflüchtet sind, laufen ebenso durch die Gänge wie Leute, die mit Rollkoffer zum nächsten Meeting hasten oder sonnenhungrige Touristen. Immer wieder kommt es dabei zu unvorhergesehenen Problemen. „Dann rufen uns die Mitarbeiter an und wir kommen. Dieses Mit-Aushalten, Da-Sein und Unterstützen ist das, was unsere Arbeit ausmacht“, sagt Pfarrerin Bettina Klünemann, die den Sozialdienst leitet.

Es ist jetzt fünfzig Jahre her, dass die evangelische und katholische Kirche ein gemeinsames Seelsorge-Angebot am Frankfurter Flughafen eingerichtet haben. Damals sei solch ökumenisches Vorgehen noch eine Rarität gewesen, sagte Klünemann bei den Jubiläumsfeierlichkeiten. Seither sind zahlreiche weitere kirchliche Dienste hinzugekommen: die Abschiebebeobachtung und die Flüchtlingsarbeit, aufsuchende Sozialarbeit. Manches davon wird von der Fraport AG mitfinanziert. 20 Hauptamtliche und 30 Ehrenamtliche sind im Einsatz.

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SA **Posaunen zum Advent**
OF-Rumpenheim
DEZ 10 Posaunenklänge zur Adventszeit mit dem Ensemble Zugzwang am Samstag, 10. Dezember, um 18 Uhr, Schlosskirche, Schlossgartenstraße 4 (Eintritt frei).

SO **Weihnachtsoratorium**
F-Nordend
DEZ 11 Aufführung der Teile 1, 5 und 6 von Bachs Weihnachtsoratorium am Sonntag, 11. Dezember, um 18 Uhr in der Epiphaniaskirche, Holzhausenstraße 6 (25/15 Euro).

SO **Orgelfeuerwerke**
F-Bornheim
DEZ 18 Orgelkonzert von Detlef Steffenhagen mit Videoprojektion am Sonntag, 18. Dezember, um 17 Uhr in der Johanneskirche, Turmstraße 10 (15/20 Euro). Weitere Termine am 25., 26. und 31. Dezember, Infos unter www.orgelfeuerwerke.de.

SO **Weihnachtsoratorium**
F-Hauptwache
DEZ 18 Alle sechs Teile des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach erklingen am Sonntag, 18. Dezember, in der Katharinenkirche, Hauptwache. Teile 1-3 um 16 Uhr, Teile 4-6 um 20 Uhr (12-30 Euro pro Konzert, 18-45 Euro für beide, über frankfurtticket.de und an der Abendkasse).

MO **Vier Hände und Füße**
F-Heddernheim
DEZ 19 Orgelduo: Marion Krall und Lars Schwarze spielen eigene Transkriptionen von Orchesterwerken am Montag, 19. Dezember, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).

MO **Chor und Orgel**
F-Sachsenhausen
DEZ 26 Werke von Praetorius, Hammerschmidt, Eccard, Schütz und anderen am Montag, 26. Dezember, um 17 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (10/15 Euro).

MO **Orchesterkonzert**
F-Zentrum
DEZ 26 Weihnachtliches Orchesterkonzert am Montag, 26. Dezember, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche, Dominikanergasse 14 (10 Euro).

MO **Werke von Heinrich Schütz**
OF-Zentrum
DEZ 26 Kompositionen von Heinrich Schütz mit der Offenbacher Kantorei und Sinfonia Nova Offenbach am Montag, 26. Dezember, um 18 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74-76 (Eintritt frei).

Maria Schrader verfilmte die Recherchen zu Harvey Weinstein



Die Journalistinnen Megan Twohey (gespielt von Cary Mulligan, links) und Jodi Kantor (Zoe Katan)

KINOTIPP

Megan Twohey und Jodi Kantor, zwei Reporterinnen der „New York Times“, recherchieren über sexualisierte Gewalt in Arbeitsverhältnissen und stoßen dabei auf den Star-Produzenten Harvey Weinstein. Über Jahre soll er Frauen in der Filmbranche, Schauspielerinnen und Produktionsangestellte, sexuell genötigt haben, bis hin zur Vergewaltigung. Maria Schrader schildert die Recherchen minutiös: Ein großer Teil des Dialogs ist authentisch, gedreht wurde an realen Orten. In sorgfältig inszenierten Gesprächen enthüllen sich die traumatischen Erfahrungen der Betroffenen, die weder als hilflose Opfer noch als taffe Stars präsentiert werden, sondern als Frauen mit be-

ruflichen Plänen. Der Film zeigt auf eindrucksvolle Weise Strukturen sexueller Gewalt am Arbeitsplatz – und dass man etwas dagegen tun kann. „She Said“ ist der Film des Jahres 2022 der Evangelischen Filmjury. Die Preisverleihung findet am Freitag, 16. Dezember, um 20 Uhr im Deutschen Filmmuseum in Frankfurt, Schau-mainkai 41, statt. **Sabine Horst**

BEGEGNUNG, VORTRAG, AUSSTELLUNG

BEgehbarer Adventskalender
OF-Tempelsee
DEZ 1-24 Jeden Abend im Advent läuten um 18 Uhr die Kirchenglocken und es strahlt ein anderes Fenster in besonderem weihnachtlichen Glanz. Alle Infos und Termine unter www.luma-of.de.

MO **Über Krebs sprechen**
F-Römerberg
DEZ 05 Vortrag von Bettina Hitzer, Autorin des Buches „Krebs fühlen. Eine Emotionsgeschichte des 20. Jahrhunderts“ am Montag, 5. Dezember, um 18.30 in der Evangelischen Akademie, Am Römerberg 9 (Eintritt frei, Anmeldung über evangelische-adademie.de).

MI **Der Anfang aller Evangelien**
F-Sachsenhausen
DEZ 07 Öffentliche Führung im Bibel-museum Frankfurt über die

Hintergründe der Geburts-geschichten Jesu am Mittwoch, 7. Dezember, um 12 Uhr, Metz-lerstraße 19, 10/7 Euro inklusive Museumseintritt. Weitere Führungen am 14. und 21. Dezember.

FR **Feminismus im Netz**
DEZ 09 Online Digitales Get-together „EVA@Home“ des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums am Freitag, 9. Dezember, um 19 Uhr mit einem Austausch über gute feministische Blogs, Podcasts, Webseiten. Anmeldung unter Telefon 069 9207080 oder eva-frauenzentrum.de.

SA/SO **111 Socken**
F-Schwanheim
DEZ 17/18 Aus Anlass des 111. Jubiläums der Martinuskirche in Schwanheim sollen beim diesjährigen Adventsmarkt

am 17. und 18. Dezember im Kobelthof, Schwanheimer Bahnstraße 5, 111 Socken für einen guten Zweck verkauft werden. Wer mitstricken und sich an der Aktion beteiligen möchte, kann sich unter E-Mail 111-socken@gmx.de oder im Gemeindebüro, Telefon 069 355586, melden.

DI **Die Familie Bonhoeffer**
F-Römerberg
DEZ 20 Die Theologin Jutta Koslowski hat das „Silvester-Tagebuch“ von Karl Bonhoeffer, dem Vater des 1944 im KZ Flossenbürg ermordeten Theologen Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer, herausgegeben. Es gibt Einblick in das Familienleben und private Ereignisse. Koslowski stellt das Buch am Dienstag, 20. Dezember, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg 9, vor (5 Euro).

GOTTESDIENSTE

SO **Filmgottesdienst**
F-Bockenheim
DEZ 04 „Ich bin dein Mensch“ von Maria Schrader ist Thema im Gottesdienst am Sonntag, 4. Dezember, um 18 Uhr in der Jakobskirche am Kirchplatz.

SO **Aus der Stille**
F-Zentrum
DEZ 11 Kontemplativer Gottesdienst ohne Predigt am Sonntag, 11. Dezember, um 17 Uhr in der Heiliggeistkirche, Dominikanergasse 14.

DI **Frauengottesdienst**
F-Römerberg
DEZ 13 Ökumenischer Frauengottesdienst zum Thema „Stars“ am Dienstag, 13. Dezember, um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.

FR **Lounge-Gottesdienst**
F-Oberrad
DEZ 16 „Wohnzimmerkirche“ mit Musik, Snacks und Getränken und Zeit für Gespräch, Ruhe und Musik am Freitag, 16. Dezember, um 20 Uhr in der Erlöserkirche, Wiener Straße 23.

WEIHNACHTEN

SA/SO **Weihnachten**
Alle Stadtteile
DEZ 24/25 In allen Gemeinden finden an Heiligabend, 24. Dezember, und am ersten Feiertag, 25. Dezember, Gottesdienste statt. An Heiligabend gibt es in der Regel Familiengottesdienste am frühen und Festgottesdienste am späteren Nachmittag sowie Christmetten am späteren Abend. Alle Termine rechtzeitig im Internet auf efo-magazin.de.

SA **Weihnacht „uff de Gass“**
OF-Bürgel
DEZ 24 Kurzandachten auf der Straße an Heiligabend, 24. Dezember, zu folgenden Uhrzeiten: 21 Uhr Schöffenstrasse/Kurfürstenstrasse, 21.20 Uhr Von-Behring-Strasse/Jahnstrasse, 21.40 Uhr Lehrstrasse/Arnoldstrasse, 22 Uhr Staudenstrasse/Rügener Strasse, 22.20 Uhr am Dalles.

Krippensingen
OF-West
DEZ 26-30 An den Tagen „zwischen den Jahren“, vom 26 bis zum 30. Dezember, findet in der Friedenskirche, Geleitsstraße 104, jeweils um 18 Uhr ein Krippensingen statt.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietaet-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
Menüs - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren
Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Festliche Empfänge
Gemeindefeiern

Panorama

»Schenken heißt, einem anderen das geben, was man selber behalten möchte.« Selma Lagerlöf

Evangelische Frauen fordern Abschaffung des Transsexuellen-Gesetzes

DEUTSCHLAND

Dachverband unterstützt Regierungspläne für ein Selbstbestimmungsgesetz.

VON ANTJE SCHRUPP

Hinter die Pläne der Ampel-Koalition, das derzeitige Transsexuellengesetz durch ein Selbstbestimmungsrecht zu ersetzen, hat sich die Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) gestellt. In einem einstimmig beschlossenen Positionspapier fordern die Delegierten von knapp vier-



Susanne Kahl-Passoth ist Vorsitzende der EFiD.

zig Mitgliedsorganisationen darüber hinaus auch eine selbstkritische Reflexion der eigenen Transfeindlichkeit in der Kirche sowie die Schaffung von diskriminierungsfreien Räumen für transgeschlechtliche Menschen.

„Das Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit heißt für uns auch, dass wir uns gegen jede Form von Transfeindlichkeit stellen“, betonte die EFiD-Vorsitzende Susanne Kahl-Passoth.

„Nur, weil wir auf der Straße leben, sind wir doch keine Kriminellen“

FRANKFURT/OFFENBACH

Spendenkampagne der Diakonie: Hilfe für Menschen ohne Wohnung.

VON SUSANNE SCHMIDT-LÜER

„Keine Angst vor Obdachlosen – das wär’s“ lautet das Motto der diesjährigen Spendenkampagne für die Wohnungslosenhilfe der Diakonie Frankfurt und Offenbach. Gesicht der Kampagne ist der 57 Jahre alte Brite John T. Hall. Er wünscht sich, dass andere ihm ohne Angst begegnen: „Nur, weil wir auf der Straße leben, sind wir noch lange keine Kriminellen.“

Das kalte Wetter setze Obdachlosen gesundheitlich zu, die gestiegenen Preise können sie kaum bezahlen. Die Einrichtungen der Diakonie helfen den am wenigsten Geschützten, besser durch diesen Winter zu kommen: www.diakonie-frankfurt-offenbach.de.



ROLF OESER

Couragierter Umgang mit Brustkrebs: Sonya Kraus

Im September 2021 bekam die Fernseh-Moderatorin und Schauspielerin Sonya Kraus die Diagnose Brustkrebs. Für ihren Mut, öffentlich über die Erkrankung zu sprechen, ha-

ben die Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau der 49-Jährigen den Katharina Zell-Preis verliehen. „Wir können niemandem die Angst austreiben, aber dazu ermutigen, den

nächsten Schritt zu machen“, sagte Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich bei der Preisverleihung in der Frankfurter Markuskirche. „Da ist Sonya Kraus ein tolles Beispiel.“

INTERVIEW

„Es ist okay, wenn jemand aus der Kirche austritt“

RHEIN-MAIN

Immer mehr Menschen verlassen die Kirche. Der evangelische Propst für Rhein-Main, Oliver Albrecht, erklärt, warum man diese Entscheidung akzeptieren sollte.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH UND ANTJE SCHRUPP

Herr Albrecht, die Kirchaustrittszahlen in Deutschland sind unvermindert hoch. Welche Herausforderung ist das?

Albrecht: Erst einmal sollten wir Menschen, die sich für einen Austritt entscheiden, respektieren. Wir als Christ:innen stehen für bestimmte Positionen, aber es ist es doch völlig in Ordnung, wenn jemand sich dagegen entscheidet, weil es ihn nicht anspricht oder er das auch anders sieht. Wir müssen sehr viel erwachsener mit diesen Austritten umgehen.

Muss die Kirche denn nicht etwas gegen den Trend unternehmen?

Es gibt Austritte, die nicht zu verhindern sind. Menschen, die wir in den ersten zwanzig Jahren ihres Lebens nicht erreicht haben, und die dann beim ersten Arbeitsplatz sehen, dass sie Kirchensteuern zahlen müssen, denen kann man es doch nicht verdenken, wenn sie austreten. Das würde ich auch aus einem Verein, bei dem ich irrtümlicherweise noch Mitglied bin.

Viele Menschen treten aber auch aus, weil sie sich über die Kirche ärgern, oder?

Das spielt momentan auf der katholischen Seite eine Rolle, aber bei den Evangelischen treten erstaunlich wenige Menschen aus, weil wir in einer bestimmten Situation dies oder das ge-

macht haben. Ich warne sehr davor, unser Verhalten von potenziellen Austritten abhängig zu machen. Es treten Leute aus, weil wir ein Flüchtlingsschiff ins Mittelmeer schicken, und es treten welche aus, weil wir nicht zehn solcher Schiffe schicken. Wir müssen das tun, was wir aus unserer Überzeugung und aus unserem Glauben heraus für richtig halten, und wenn es Leute gibt, die das ablehnen, dann müssen wir damit leben.



ROLF OESER

„Wir müssen tun, was wir aus Glauben für richtig halten.“

Oliver Albrecht (60), Propst für Rhein-Main

Ist der Verzicht darauf, Menschen für ihren Kirchaustritt zu kritisieren, ein Abschied von dem Bemühen, die ganze Breite der Bevölkerung anzusprechen und in der Kirche zu halten?

Nein, auf keinen Fall. Es geht ja nicht darum, Menschen in der Kirche zu halten. Ich möchte sie für Gott und Gottes Liebe begeistern. Und genau deswegen, weil es um Liebe geht, findet mein Bemühen seine Grenze, wenn jemand sagt: Ich komme gut ohne Gott und die Kirche klar.



KULTUR

Von Anne Lemhöfer



Musizieren unterm Weihnachtsbaum ist eine schöne Tradition, aber nicht für alle Familien geeignet. Zum Beispiel nicht für meine.

Es gibt diese Familien, denen das Musizieren unterm Weihnachtsbaum leichtfüßig gelingt. Wir sind keine davon.

Mein Mann denkt mit sehr gemischten Gefühlen an die Kassetten mit Klaviermusik zurück, die er und sein Bruder im Advent für die Oma aufnehmen mussten. Ich habe nie irgendein Instrument so weit beherrscht, dass ein locker-flockiges „Stille Nacht“ drin gewesen wäre.

Doch als unsere Tochter dann mit sieben zum Blockflötenunterricht ging, wünschten wir uns trotzdem, dass sie an Heiligabend etwas spielt. Aber sie wollte nicht. Nicht für uns, nicht für Oma und Opa. Vielleicht ahnte sie die Show, die das sein sollte. Also sangen wir ganz unspektakulär „Ihr Kinderlein kommet“, dann wurden Lego und Playmobilhaus ausgepackt.

Und warum auch nicht? Ein gemeinsam aufgebautes Harry-Potter-Schloss fördert den sozialen Zusammenhalt schließlich auch ganz enorm.

Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen

mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Hauskrankenpflege 069 2492121

>Offenbach 069 759367260

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550